

iTe

Nr. 3 | August 2025

Sonnen- gesang

Ein Lied geht um die Welt



Inhalt



- 6 Kinder sind nicht nur im Strassenverkehr sehr verletzlich. Auch ihre Zukunft kann zerstört werden. Auch dafür setzen sich Menschen mit Leib und Seele ein.



- 16 Der Übergang von Tag in Nacht und umgekehrt liess Menschen immer wieder staunen und singen. Die Bibel kennt dazu wunderbare Gesänge und Poesie.



- 26 «Recht auf eine gesunde Umgebung jetzt» wird an der UNO eingefordert. Manchmal geht die Forderung an Nachbarn, manchmal aber auch an Grosskonzerne.

- 4 **Staunen und Betroffensein**
Gemeinsames Leben kennt helle und dunkle Seiten.
- 6 **Im Zentrum stehen Freude und persönlicher Lebensstil**
Interview mit Nicole Pfefferli, einer ehemaligen Klimajugendlichen
- 10 **Ein Lied auf das Leben**
«Singend und kämpfend» für die Zukunft einzustehen, forderte Papst Franziskus.
- 12 **Wenn aus dem Staunen leidenschaftliches Engagement wird**
Eine franziskanische Schöpfungsmystik nach Franz von Assisi
- 14 **Der Sonnengesang von Franziskus und seine biblischen Geschwistergesänge**
Ein Blick auf drei biblische Lieder
- 18 **Die Sonne – ein altherwürdiger Reaktor am Himmelszelt**
Die Sonne spielte in allen Kulturen eine zentrale Rolle, strukturierte den Tag.
- 23 **Christi Himmelfahrt: Selbst die Schöpfung fährt hoch**
- 26 **FI: Verteidigung des Menschenrechts auf gesunde Umwelt**
Astrid Puentes Riaño an der UN-Generalversammlung
- 28 **Wenn Wälder Feuer fangen**

Missio

- 30 **Verbunden im Glauben – stark in der Hoffnung**
- 32 **«Hoffnung ist für uns kein Konzept, sondern ein Überlebensanker»**
- 34 **Hoffnung auf der Strasse – ein Lichtblick für Kinder in Bangladesch**

Kaleidoskop

- 36 **Sorge für Menschen heisst Sorge zur Schöpfung – 10 Jahre «Laudato si'»**
- 38 **Sacco di Roma 2025: Ich schwöre treu, redlich und ehrenhaft zu dienen**
- 40 **«Laudato si'» – eine Würdigung von Bernd Nilles**
- 41 **Erinnerungen an Papst Franziskus**
- 43 **Franziskanische Informationen**
- 44 **Informationen der Provinzprokura der Schweizer Kapuziner**
- 46 **Sehnsucht nach Aufstieg zum Himmel**

*Titelbild: Den Sonnengesang kann man auch tanzen – zum Lob und zur Freude Gottes.
Ort: Indien Vijnananilayam*

Foto: Adrian Müller

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Weil alle Menschen, ja alle Geschöpfe franziskanisch gesehen einen Vater im Himmel haben, sind sie Schwestern und Brüder vor Gott. Diese Geschwisterlichkeit aller Geschöpfe spricht mich sehr an und bewegt mein Herz zutiefst. Der Sonnengesang begegnete mir in meiner Jugend in einem rhythmischen und frohen Lied, gesungen ums Lagerfeuer bei Jungwacht und Blauring. Papst Franziskus hat mit seiner vor zehn Jahren publizierten Enzyklika «Laudato si'» den Lobgesang der Geschöpfe («laudes creaturarum» steht im ältesten Manuskript) aufgenommen und vertieft:

«1. «Laudato si', mi' Signore – Gelobt seist du, mein Herr» sang der heilige Franziskus von Assisi. In diesem schönen Lobgesang erinnerte er uns daran, dass unser gemeinsames Haus wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schliesst: «Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.»

Franz von Assisi weiss, dass Geschwister auch streiten können und das Leben nicht nur Sonnenschein kennt. Der Text des Sonnengesanges findet sich auf Seite 22 dieser ITE-Ausgabe. Das Alte Testament erzählt mit Kain und Abel sogar einen Brudermord. Die päpstliche Enzyklika verweist auch auf die dunklen Seiten unseres Lebens:

«2. Diese Schwester (Erde) schreit auf wegen des Schadens, den wir ihr aufgrund des unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter zufügen, die Gott in sie hineingelegt hat. Wir sind in dem Gedanken aufgewachsen, dass wir ihre Eigentümer und Herrscher seien, berechtigt, sie auszuplündern.» Und unter 139 lesen wir: «Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozioökologische Krise. Die Wege zur Lösung erfordern einen ganzheitlichen Zugang, um die Armut zu bekämpfen, den Ausgeschlossenen ihre Würde zurückzugeben und sich zugleich um die Natur zu kümmern.»

Liebe Leserinnen, liebe Leser, möge diese ITE-Ausgabe zum Sonnengesang uns Freude am Leben bereiten, unsere Sinne schärfen und uns motivieren, uns für unsere leidenden Geschwister einzusetzen. Damit wir in Vertrauen beten und singen können: «Vater unser im Himmel».

Pace e bene



Adrian Müller, Kapuziner, Chefredaktor
www.adrianm.ch

Staunen und Betroffensein

Aufgrund unseres Geschaffenseins durch Gott sind alle Geschöpfe geschwisterlich miteinander verbunden. Das gemeinsame Leben auf Erden hat helle und dunkle Seiten. Auch der poetische Ausdruck dafür kann ein doppelter sein. Die Bibel kennt Lobpsalmen wie auch Klagepsalmen. Beide Aspekte prägen unser Leben und Denken, Tag für Tag. Sie beglücken und fordern heraus – gefühlsmässig wie intellektuell. Verbinden sie auch Religionen?

Adrian Müller

Wunderbare Natur erleben wir dem Rheinufer entlang. Die Natur tut gut und erquickt Leib und Seele. Freudig bewegen wir uns. Doch als wir beim Bootshafen Diessenhofen vorbeiwandern, bleibe ich erschrocken stehen. Da sind keine Schiffe im Bootshafen – auch fast kein Wasser. Ich erinnere mich an eine Wanderung vor fünf Jahren, da hatte mich dieser listige idyllische Bootshafen fasziniert – und ich hatte ihn fotografisch festgehalten. Welten scheinen zwischen diesen fünf Jahren zu stehen, zwischen 2020 und 2025.

Trockenheit und Wärme

Am 2. April 2025 ist auf SRF online zu lesen: «In der Schweiz ist der Wasserstand zahlreicher Seen vor allem nördlich der Alpen tief bis sehr tief. Das zeigen die Messungen des Bundesamts für Umwelt (Bafu). Gerade für die Landwirtschaft könnte das, sollten substanzielle Niederschläge in nächster Zeit ausbleiben, zu Problemen führen. (...) So tief wie seit 50 Jahren nicht mehr: Bereits jetzt spürbar sind die tiefen Pegelstände etwa am Bodensee. Der Pegel des Untersees ist auf ein extremes Niveau abgesunken. Anfang April war der Wasserstand letztmals 1972 so tief, wie er sich derzeit präsentiert. Nur noch 15 Zentimeter liegt der Pegel über dem niedrigsten jemals gemessenen Wert zu dieser Jahreszeit (...).»

➤ ***Der März 2025 zum Beispiel war der wärmste in Europa seit Beginn der Aufzeichnungen.***

Es ist dies nicht nur ein lokales Phänomen. Die Rheinschifffahrt kann wegen des tiefen Pegels im Raum Köln nur noch mit etwa halber Ladung

fahren, im Mittelrhein teilweise nur noch mit einem Drittel der Frachtkapazität. So schreibt die Süddeutsche Zeitung am 11. April: «Der März 2025 zum Beispiel war der wärmste in Europa seit Beginn der Aufzeichnungen.» Zudem hat es vorher lange nicht mehr geregnet. Und es fehlt wichtiges Gletscher- und Schneeschmelzwasser aus den Alpen.

Trotzdem singen und loben

Mag sein, soll sogar sein, dass solche Nachrichten ängstigen und aufrütteln. Vielleicht sogar Besorgnis auslösen und wütend machen. Dennoch haben wir eine wunderbare Natur, die froh macht und uns Menschen erquickt. Sei es ein Spaziergang am Wasser und/oder im Wald. Pflanzen und Tiere lassen staunen und machen froh. Die Vögel zwitschern und lassen einen gütigen Schöpfer erahnen. Seit der Corona-Krise sind es viele Menschen, die die Kraft der Natur wiederentdeckt haben und in die Natur strömen.

Interessanterweise kennt auch der Sonnengesang beide Bewegungen. Er beginnt mit dem Staunen über Bruder Sonne (in lateinischer Sprache ist die Sonne männlich, im Deutschen weiblich), Schwester Mond und die Sterne, aber auch über die vier Urelemente Bruder Wind, Schwester Wasser, Bruder Feuer, Schwester Mutter Erde. Am Ende wird noch unsere Schwester, der leibliche Tod, besungen und integriert. Doch auch die Menschen sind in den Kreislauf aufgenommen: «Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die in der Kraft deiner Liebe verzeihen und Krankheit oder seelische Bedrängnis ertragen. Selig jene, die solches in Frieden tragen, denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt.»

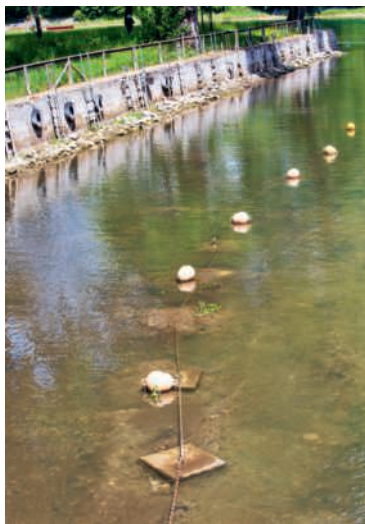


Bootshafen Diessenhofen mit Wasser und Schiffen im September 2020.

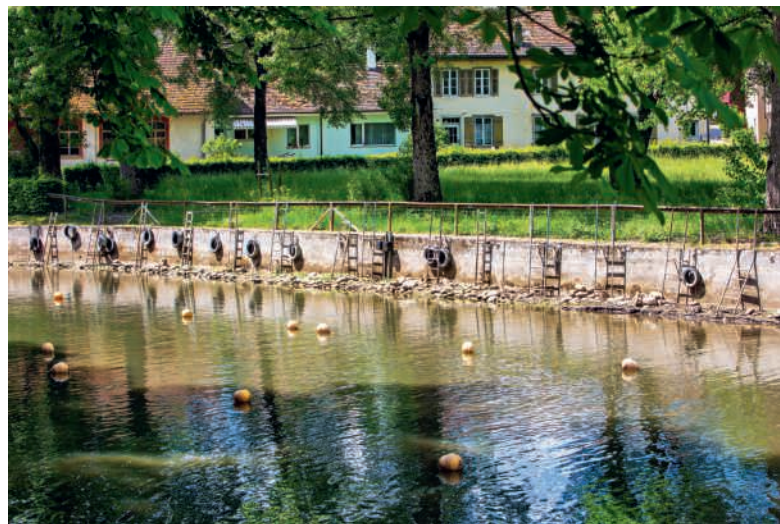
Adrian Müller

Der Kapuziner Adrian Müller (1965, Dr. theol., lic. phil.) ist Chefredaktor der Zeitschrift ITE und in unterschiedlichen Medien tätig. Er ist Guardian des Kapuzinerklosters in Schwyz. In der Kantonalkirche Schwyz ist er im Vorstand zuständig für das Ressort Seelsorge.

www.adrianm.ch



Hafen mit wenig Wasser und ohne Schiffe im Mai 2025.



Verbundenheit im Glauben

In der Bibel sprechen die Schöpfungspsalmen staunend das Lob Gottes. Doch finden sich ähnliche Erfahrungen und entsprechendes Lob auch im Koran: «Hast du nicht gesehen, dass sich vor Allah anbetend niederwirft, wer in den Himmeln und auf Erden ist – ebenso die Sonne und der Mond und die Sterne und die Berge und die Bäume und die Tiere und viele Menschen?» (aus Sure 22,18) Oder: «Ihn preisen die sieben Himmel und die Erde, und wer in ihnen ist. Es gibt nichts, was Ihn nicht lobpreist; ihr aber versteht ihr Preisen nicht. Gewiss, Er ist nachsichtig und allvergebend.» (Sure 17,44)

➤ ***Vielleicht sind Staunen und Betroffensein religiöse Kräfte, die über Grenzen hinweg verbinden?***

Interessanterweise scheint die Poesie Religionen und religiöse Menschen zusammenzubringen. Franz von Assisi dichtet einen Lobgesang der



Geschöpfe, die Bibel kennt Psalmen – oft als Dichtungen dem Sänger David zugeordnet. Und wenn sich Vertreter grosser Religionen in Assisi treffen, dann beten und singen sie gemeinsam. Sie suchen gewiss auch theologische Verständigung, doch ist es oft einfacher, gemeinsam den Schöpfer zu loben und die gemeinsame Betroffenheit über das Leiden von Menschen und Natur zu teilen. Vielleicht sind Staunen und Betroffensein religiöse Kräfte, die über Grenzen hinweg verbinden? Vielleicht sind Musik, Poesie und Tanz einende Sprachen?

Im Zentrum stehen Freude und persönlicher Lebensstil



Als Jugendliche engagierte sich Nicole Pfefferli in der Klimajugend. Heute versucht sie den eigenen Alltag klimagerecht zu gestalten, als Kindergärtnerin die Kinder praktisch für die Natur und Umweltfragen zu sensibilisieren sowie Handlungsperspektiven aufzuzeigen. Aktiv in die Politik einzusteigen ist kein Thema, aber sich auf dem Laufenden halten und abstimmen ist persönliche Pflicht. Stets bleibt die Frage nach dem guten und glücklichen Leben.

Adrian Müller

Nicole Pfefferli treffe ich am Bahnhof Luzern und wir setzen uns ans Ufer des Vierwaldstättersees. Während ihres Studiums sass Nicole Pfefferli oft am Seeufer und genoss das Wasser und dessen Leben. Während des Gesprächs sitzen wir im abendlichen Schatten und sehen das gegenüberliegende Ufer, von der Abendsonne warm beschienen. Auf dem Wasser vor uns sind viele Enten und Taucherli, ab und zu schwimmt ein Schwan stolz zwischen den friedlichen und ruhigen Wassertieren hin-

durch. Ein gemütlicher Abend, das Ufer ist voller Menschen, die Gemeinschaft, Natur und Feierabend geniessen.

Natur und Ausgleich

«Die Weite und die Ruhe des Sees mag ich sehr», erzählt Nicole Pfefferli, «und ich verbinde mit diesem Ort schöne Erinnerungen an mein Studium in Luzern.» Überlegt und ruhig spricht die junge Frau, und oft erst nach einer Pause des Nachdenkens. «Ja, und in die Stadt Luzern habe ich mich ver-

Ein Lieblingsort von Nicole Pfefferli, um Kraft zu tanken für das Leben – manchmal unter den Wolken.

Fotos: Nicole Pfefferli

liebt», meint die Oltnerin schmunzelnd. Eine Landromantik prägt ihr Denken und Fühlen nicht. Da gibt es keinen Wunsch nach Stadtfucht und kein Träumen von unberührter Natur.

«Den Vierwaldstättersee habe ich wandernd umlaufen und so kennengelernt. Das hat echt Spass gemacht. Der See war stets wichtig als Ort der Erholung, für meine Work-Live-Balance. Eine Erfahrung, die ich oft auch im Wald machen kann», sagt Nicole Pfefferli mit einem aufmerksamen Blick über das Wasser. Ruhig schauen die Wasservögel auf dem See.

Demonstrieren und motivieren

Als Nicole Pfefferli in Solothurn für die Fachmatura lernte, hörte sie von Klimademonstrationen, und die Neugier liess sie daran teilnehmen. «Das Demonstrieren hat mir die Augen geöffnet und ich war begeistert. Klimafragen und die Wertschätzung der Umwelt sowie der Tiere wurden mir wichtig. Die Solidarität unter vielen

Menschen zeigte mir, wie wichtig der gemeinsame Einsatz fürs Klima und die Umwelt sind.» Persönlich berührt kehrte sie von den Demonstrationen in den Alltag zurück. Bis heute diskutiert sie in der Familie und mit Freunden gerne politische Fragen. Sich informieren und abstimmen gehört zu ihrem Leben.

Die Demonstrationen ermöglichten Nicole Pfefferli einen lockeren Einstieg ins Klima-Engagement. Dieses war nicht primär mit politischen Forderungen verknüpft. Sie verband damit keine ideologischen Kämpfe. Wichtig war für sie, dass es an den Demonstrationen auch Ansprachen, Reden gab. Diese fokussierten die Veranstaltung und liessen ein Wir-Gefühl entstehen. Das Gemeinschaftsgefühl konnte sich im Ausdrücken gemeinsamer Emotionen und in Zwischenrufen entwickeln. Die Demonstrationen lösten Emotionen aus und zu Hause stellte sich die Frage: «Was kann ich da noch tun in meinem Leben? Tue ich schon genug?»



Wald-Mandala: Kinder gestalten Kunst in der Natur. Dabei lernen sie Wertschätzung kennen.

➤ **Heute isst die ganze Familie viel weniger Fleisch. Das familiäre Leben hat sich verändert.**

Im Zusammenhang mit einer Fastenzeit bekam Nicole Pfefferli «Lust, auf Fleisch zu verzichten». So verbrachte sie die vierzig Tage ohne Fleischgenuss. Falls dieser Verzicht ihr gesundheitlich schaden oder negative Auswirkungen haben würde, wollte sie nach Ostern wieder Fleisch essen. Doch sie fühlte sich an Ostern auch ohne Fleisch «pudelwohl». So war eine erste Folge ihrer Auseinandersetzung mit den Klimastreiks ein vegetarischer Lebensentwurf. «Wegen meines vegetarischen Lebens musste meine ganze Familie, besonders mein Mami, umdenken.» Zu Beginn war ihre Mutter gar nicht erfreut, auch vegetarisch kochen zu müssen. Doch isst heute die ganze Familie viel weniger Fleisch. Das familiäre Leben hat sich verändert.

Die Frage nach dem Fliegen lag nach den Klimastreiks auch auf dem Tisch. Dazu gibt Nicole Pfefferli keine absoluten Antworten. Innereuropäisch kann man mit Zug oder Car reisen. Doch braucht es für Amerika den Flieger. Da wird nicht auf das Schiff umgestiegen, – «das wäre dann schon eine etwas grosse Herausforderung!» Für eine drei- oder viermonatige Reise nach Amerika wäre eine Flugreise gerechtfertigt, findet sie. Nicht aber für einen kurzen Städtetrip nach Übersee. Auch für einen Monat Amerika würde die Balance fürs Fliegen nicht stimmen. Grundsätzlich versucht Nicole Pfefferli, mit dem Zug zu reisen – auch wenn das oft die teurere Variante ist als Fliegen. Lachend fügt sie hinzu: «Zum Glück kann ich überall gut schlafen, besonders auch in Nachtzügen!»

Stagnieren und aufbrechen

Bei Nicole Pfefferli macht sich heute ein Gefühl des Stillstandes breit: «Wir haben das CO₂-Gesetz abgelehnt, auch die Trinkwasserinitiative wurde verworfen. Es geht politisch nicht vorwärts. Im Privaten versuche ich, klimagerecht zu leben. Diese Situation



demotiviert. Aber in die Politik einsteigen will ich nicht. Es würde mich stets demotivieren, wenn ich sehe, dass es nicht vorwärtsght. Diese Langsamkeit ist mühsam – ich weiss, das hängt auch mit unserem System zusammen. Es gibt mir ein Gefühl der Machtlosigkeit und der Ohnmacht. Ohnmacht ist ein ungutes Gefühl, und ich musste Wege finden, trotzdem gut leben zu können. Ich will doch auch so glücklich sein.»

➤ **Wichtig bleibt mir, die Freude am Schönen wiederzufinden.**

Nicole Pfefferli



Eine Strategie gegen dieses ungute Gefühl der Machtlosigkeit sieht Nicole Pfefferli darin, weniger schlechte Nachrichten auf sich einprasseln zu lassen. Die Medien- und Informationszeit wird eingeschränkt. Vor allem gegen Konfliktmeldungen aus dem Ausland muss sie sich schützen. «Es passiert ständig wieder etwas Neues, das belastend und demotivierend ist. Wichtig bleibt mir, die Freude am Schönen wiederzufinden», sagt sie mit einem ruhigen und langen Blick auf den See. Auch Kleines aus dem Alltag kann aufmuntern. So sind gestern die Kinder bei einem Ausflug in den Wald – was für Nicole Pfefferli und viele Kindergartenlehrpersonen wichtig geworden ist – diszipliniert und aufmerksam in der Zweierkolonne gelaufen. Das macht ihr Freude.

Wichtig ist für Nicole Pfefferli, trotz der schwierigen Weltlage und den vielen Klimafragen zu leben und Freude am Leben zu haben. Da braucht es auch einen Ausgleich, den sie im Judo, in der Natur und mit ihrem Freund findet. So ist sie etwa mit dem Zug nach Norwegen in die Ferien gereist. Im Alltag kann eine Wanderung auf die Höhen des Juras mit Blick über das Nebelmeer Freude machen und begeistern.

Abfall als spannendes Thema

Im Kindergarten geht es nicht um politische Themen. Doch kann das Thema Abfall für die Kinder ein praktisches Lernfeld sein, das zum Handeln anregt. «Die Kinder und

ich haben die Abfalltrennung angeschaut. Sie haben sich sehr dafür interessiert. Es ist ein Thema aus ihrem konkreten Alltag, aus ihren Familien. Lustig war es für sie, dass wir im Kindergarten einerseits eine eigene Entsorgungsstelle aufgebaut haben, andererseits aber auch eine öffentliche Entsorgungsstelle besucht haben. Kinder lassen sich begeistern, wenn man mit ihnen ihren Alltag anschaut. Kinder sind sehr neugierig.»

Alle zwei Wochen geht Nicole Pfefferli mit den Kindergartenkindern in den Wald. Es ist eine Tendenz, die sich in den Kindergärten allgemein feststellen lässt: Man geht hinaus in die Natur, um deren Schönheit zu erleben und zu entdecken. Auch entstehen immer mehr Waldkindergärten. «Der Wald tut den Kindern gut, seine Weite, der Umgang mit Ästen, Steinen und was man darin so alles findet. Kinder können im Wald Kinder bleiben und es lassen sich viele Inhalte des Lehrplans 21 umsetzen. Im Wald ist vieles ungezwungener und natürlicher. Highlights im Wald sind Überraschungen, wie beispielsweise die Begegnung mit einem Frosch oder das Auffinden von Schneckeneiern. Kinder kommen zu meist ausgeglichener aus dem Wald in den Kindergarten zurück.»



Bilder: Joël Ramanantsoa

Ein Lied auf das Leben

«Singend und kämpfend» für die Zukunft unseres Planeten einzustehen, dazu rief Papst Franziskus auf. Seine Mitwelt-Enzyklika «Laudato si'» bezieht sich auf das Schöpfungslied, das Franz von Assisi im Frühling 1225, vor 800 Jahren, dichtete. Wie kann eine Komposition des Mittelalters in die Nöte der Gegenwart sprechen? Was macht das poetische Werk zeitlos ermutigend?

Niklaus Kuster

Kaum ein Lied aus dem Mittelalter wird heute weltweit in so vielen Sprachen gesungen und vertont. Den «Lobgesang der Geschöpfe» hat Franz von Assisi halbbblind und schwer krank komponiert. Mit entzündeten Augen wochenlang in einer dunklen Hütte gepflegt, konnte er kein Geschöpf sehen, mit dem er sich im Lied verband. Das Loblied, das den Schöpfer mit, für und durch alle Geschöpfe preist, ist ein Dank des Mystikers für den Ausgang aus jener Krise. In den Versen spiegelt sich sein Leben als Bruder, das ihn zwanzig Jahre lang wandernd durch die Welt ziehen und Auszeiten in kargen Eremitagen verbringen liess. Sein Leben mitten in der Natur führte ihn zu einer tiefen Vertrautheit mit der Schöpfung.

Die Komposition entstand in San Damiano vor Assisis Stadtmauern, wo Klaras Gemeinschaft mit einer Gruppe Brüder das Gotteslob sang. Das

harmonische Zusammenklingen von Schwestern und Brüdern hört Franziskus auch in der ganzen Schöpfung. Frate sole (Bruder Sonne) spielt mit den Schwestern luna e stelle (Mond und Sterne) zusammen, die italienisch weiblich sind. Bruder Wind verbindet sich mit Schwester Wasser, Bruder Feuer mit Schwester Mutter Erde. Die Gestirne im weiten Kosmos ermöglichen Leben auf Erden durch den Wechsel von Tag und Nacht und den Lauf des Jahres mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Im Lied von dreierlei Art verweisen Sonne, Mond und Sterne zugleich auf die Überwelt des dreieinen Gottes: lichtvoll, unendlich und ewig!

Aus den vier Urelementen sieht das Mittelalter alle irdischen Lebewesen bestehen: Pflanzen, Tiere und Menschen werden von der Erde ernährt, brauchen Wasser und atmen, sie speichern Energie und haben ihre je eigene Temperatur. Alles Ge-



schaffene auf Erden teilt denselben Lebensraum, und jedes Geschöpf erzählt auf seine Weise vom Schöpfer. Die Strophe auf den Menschen kam Wochen später hinzu, als in Assisi ein Bürgerkrieg drohte. Nicht Aggressive oder Unversöhnliche verweisen auf Gott, ihren Schöpfer, sondern Friedfertige und Liebende. So schön Gottes Liebe auch in Verliebten aufleuchtet, am eindrücklichsten tut sie es da, wo menschliche Liebe geprüft wird. Wo

Menschen einander verzeihen, in Krankheiten den inneren Frieden nicht verlieren und mit allerlei Sorgen gut umgehen, tun sie es per lo tuo amore, in der Kraft von Gottes Liebe.

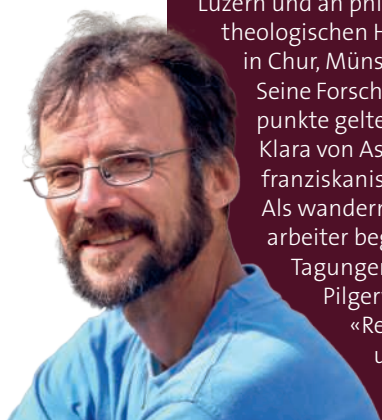
Vor seinem Sterben fügte Franz die letzte Strophe hinzu: So sehr das Leben auf Erden ein Geschenk ist und tief beglücken kann, es bleibt vergänglich. Die Zeilen zu Schwester Tod sehen das Sterben nicht als Katastrophe, sondern als Übergang in die neue und ewige Schöpfung Gottes. Den «leiblichen Tod» wird Franz selbst sterbend tatsächlich als Weggefährtin willkommen heissen, die ihn an der Hand nimmt, wo seine Liebsten, die Brüder, Schwestern und Freundin Jacoba, ihn loslassen müssen. Sora morte begleitet jeden Menschen auf dem kurzen dunklen Wegstück, das in Gottes Lichtfülle führt.

In der Endgestalt zählt das Schöpfungslied 33 Verse: Das Mittelalter zählt 33 Lebensjahre Jesu auf Erden. Franz von Assisi lässt damit feinsinnig anklingen, dass diese unsere schöne und vergängliche Welt nicht nur Werk Gottes, sondern auch Heimat des Gottessohnes geworden ist. Selbst unreligiöse Menschen leben daher nicht in einer gottlosen, sondern einer von Gott geliebten Welt!

Mit Blick in die ökologische Schieflage der heutigen Welt sind vom Sonnengesang keine Rezepte zu erwarten. Die Botschaft ist grundlegender: Finde zurück zu einer neuen Wachheit für alles Leben, lerne neu staunen über das Schöne und Kostbare in der Schöpfung, lass dein Herz berühren! Denn wir tragen Sorge zu dem, was wir lieben!

Niklaus Kuster

Niklaus Kuster (1962) ist Kapuziner und trägt das offene «Kloster zum Mitleben» in Rapperswil mit. Er promovierte in christlicher Spiritualität (Dr. theol.) und lehrt seit dreissig Jahren an der Universität Luzern und an philosophisch-theologischen Hochschulen, u. a. in Chur, Münster und Madrid. Seine Forschungsschwerpunkte gelten Franz und Klara von Assisi sowie der franziskanischen Geschichte. Als wandernder Bildungsarbeiter begleitet er Kurse, Tagungen, Exerzitien, Pilgerwege sowie «Reisen mit Tiefe und Weite».



Wenn aus dem Staunen leidenschaftliches Engagement wird

Franz von Assisi hat eine ganz eigene Schöpfungsmystik entwickelt. Für ihn ist die Natur nicht Gott, sondern weist durch ihre Schönheit auf ihn hin, wie der Autor im folgenden Text schreibt.

Cornelius Bohl



Foto: Adrian Müller

Der kleine Junge hat für seine Mutter ein Bild gemalt. Es sind nur ein paar bunte Striche. Fände es jemand auf der Strasse, er würde es in den nächsten Mülleimer werfen. Die Mutter aber strahlt, schaut das Bild immer wieder an, entdeckt darin ständig Neues. Sie sieht durch das scheinbare Gekritzeln hindurch. Spürt, welche Mühe sich der Sohn gegeben hat, wie er ihr eine Freude machen wollte. Das Stück Papier steckt voller Liebe. In ihm ist die Beziehung zwischen Mutter und Kind mit Händen zu greifen.

➤ ***Die Natur hat für Franziskus Zeichencharakter, wird zum Sakrament.***

So ähnlich muss Franz von Assisi die Schöpfung erfahren haben. Sein erster Biograf formuliert es klassisch: «In jedem Kunstwerk lobte er den Künstler. Was er in der geschaffenen Welt fand, führte er zurück auf den Schöpfer. Durch das, was sich seinem Auge an Lieblichem bot, schaute er hindurch auf den lebensspendenden Urgrund der Dinge. Er erkannte im Schönen den Schönsten selbst» (2 C 165). Die Natur hat für Franziskus Zeichencharakter, wird zum Sakrament. Sie ist nicht göttlich. Aber Franziskus «durch-schaut» sie auf Gott hin. «Auf den Spuren, die den Dingen eingeprägt sind, folgte er überall dem Geliebten nach und machte alles zu einer Leiter, um auf ihr zu seinem Thron zu gelangen» (2 C 165). Das ist Mystik pur.

In der Natur scheint Christus auf

Franziskus geht noch weiter. Er erahnt nicht nur aus dem Geschaffenen den Schöpfer. Es ist auch umgekehrt: Gott lässt ihn die Welt mit neuen Augen sehen, so dass in der Schöpfung sogar der menschgewordene Christus aufscheinen kann: «Über Felsen wandelte er ehrerbietig mit Rücksicht auf den, der Fels genannt wird» (2 C 165). «Gegen die Würmlein entbrannte er in übergrosser Liebe, weil er vom Erlöser das Wort gelesen hatte: «Ein Wurm bin ich, nicht mehr ein Mensch»» (1 C 80). «Mit besonderer Liebe war er den Lämmlein zugetan, weil die Demut unseres Herrn häufig mit der eines Lammes verglichen wird» (1 C 77). Es ist wie beim kleinen Prinzen. «Siehst du da drüben die Weizenfelder?», fragt ihn der Fuchs. «Ich esse kein Brot. Für mich ist der Weizen zwecklos. Die

Cornelius Bohl

Der Franziskaner Cornelius Bohl (1961) war nach einer Promotion in franziskanischer Spiritualität in Rom in der Noviziatsausbildung und in der Pfarrpastoral tätig und von 2012 bis 2022 Provinzialminister der Deutschen Franziskanerprovinz. Seitdem lebt er als Seelsorger im Kloster Frauenberg in Fulda.





Dieser Mensch war schon immer ein liebenswerter Mensch, aber er wollte die ganze Welt mit Liebe füllen, und so haben sie immer mehr Experimente gemacht und eines Tages hat es geklappt, aber sein rechter Arm wurde schwabbelig, eine Nebenwirkung.

Das war ihm aber egal, weil er jetzt die ganze Welt mit Liebe füllen kann.

Leon Szabautzki

Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse des Ratsgymnasiums in Wiedenbrück haben sich im Religions- und Kunstunterricht mit dem Sonnengesang beschäftigt und dazu Bilder gemalt, die im Mai 2025 in einer Ausstellung im ehemaligen Franziskanerkloster Wiedenbrück zu sehen waren. Dabei haben sie sich nicht nur mit den Geschöpfen beschäftigt, sondern auch mit Menschen, die sich für die Schöpfung einsetzen. So ist auch der «Herzmensch» von Leon Szabautzki (10 Jahre) entstanden.

der Natur ohne die Offenheit für das Staunen und das Wunder nähern, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten oder des blossen Ausbeuters der Ressourcen sein.» An Franz von Assisi werde deutlich, wie «die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind» (LS 10). «Ganzheitliche Ökologie» nennt das der Papst: «Das Herz ist nur eines, und die gleiche Erbarmlichkeit, die dazu führt, ein Tier zu misshandeln, zeigt sich auch in der Beziehung zu anderen Menschen» (LS 92). Ebenfalls mit Blick auf Franziskus nennt der Papst eine «gesunde Beziehung zur Schöpfung (...) eine Dimension der vollständigen Umkehr» (LS 218).

Einladung zur Selbstbescheidung

Das ist neu! Umkehr war lange eine Sache im eigenen Herzenskämmerlein. Später haben wir gelernt, dass es auch strukturelle Sünde gibt und Umkehr etwas zu tun hat mit den Mustern von Politik und Wirtschaft. Heute haben Sünde und Umkehr planetarische Dimensionen: «Die Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung wurde zerstört durch unsere Anmassung, den Platz Gottes einzunehmen, da wir uns geweigert haben anzuerkennen, dass wir begrenzte Geschöpfe sind» (LS 66). In seinem Schreiben *Laudate Deum* wird der Papst noch deutlicher: «Ein Mensch, der sich anmasst, sich an die Stelle Gottes zu setzen, wird zur schlimmsten Gefahr für sich selbst» (LD 73). Im Sonnengesang lädt der Mystiker Franz von Assisi ein zu dankbarer Selbstbescheidung. Vielleicht ist das die Haltung, die uns noch einmal retten wird.

Weizenfelder erinnern mich an nichts. Aber du hast weizenblondes Haar. Das Gold der Weizenfelder wird mich an dich erinnern.»

➤ **Mystiker sind Realisten, weil sie mehr sehen als andere.**

Mystiker sind Realisten, weil sie mehr sehen als andere. Sie falten nicht nur die Hände, sondern krempeln auch die Ärmel hoch. Dankbares Staunen wird zu leidenschaftlichem Engagement. Solche Mystik fordert Veränderung und Entscheidung. Darauf weist Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika «*Laudato si'*» hin: «Wenn wir uns

Der Sonnengesang von Franziskus und seine biblischen Geschwistergesänge

Von Schwestern und Brüdern singt der Sonnengesang – und bettet so das Leben aller Kreaturen in ein grosses familiäres Zusammenwirken ein. Auch der Sonnengesang selbst hat Geschwister: Ältere Gesänge, in deren Chor er einstimmt, aber auch jüngere Geschwister, denen er zur Inspiration geworden ist. Im Folgenden richtet sich der Blick auf drei biblische Lieder. Wo und wie nimmt der Sonnengesang die Klänge dieser älteren Geschwister auf, wo setzen die Gesänge zu jeweils eigenen Variationen an?

Veronika Bachmann

Genesis 1,1–2,3 oder: ein Schöpfungshymnus als Auftakt der Bibel

Gleich vorweg: Genesis 1, der Auftakt der jüdischen und christlichen Bibel, schildert nicht historisch zuverlässig, wie Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. Schon allein der Blick auf die Erzählung, die in Genesis 2,4 folgt, korrigiert ein solches Missverständnis: Hier wird nochmals in anderer Form auf Gottes Erschaffung der Welt Bezug genommen. Beide Texte, Genesis 1 und Genesis 2–3, erzählen Unterschiedliches. Nicht, um sich zu relativieren, sondern um die Gedanken, in welchem Verhältnis die Welt und ihre Lebewesen zueinander und zu Gott stehen, zu erweitern.

Wie beim Sonnengesang des Franz von Assisi handelt es sich bei Genesis 1 um einen Hymnus, der in mehreren Strophen Gottes Grösse besingt. Blickt der Sonnengesang – von einem Auf- und Abgesang gerahmt – auf unterschiedliche Geschöpfe, durch die das Weltganze kosmisch auf Gott hin lebensförderlich zusammengehalten wird, so spielt Genesis dichterisch kunstvoll ein Werden durch, bei dem Gott greifbar wird als Erschaffer einer Welt, die allen Geschöpfen besondere Lebensräume zur Entfaltung bietet. Von den Schöpfungswerken ist nicht als Brüder und Schwestern die Rede. Aber auch Genesis 1 benennt, was sie zusammenhält, nämlich dass Gott ihnen allen durch das Ordnen eines ursprünglich lebensfeindlichen Chaos (Gen 1,2: «Die Erde war wüst und leer») Raum

zum Wirken, Wachsen und Wimmeln geschenkt hat. Im Bild von sechs Tagen werden sechs Phasen des Werdens beschrieben. Mehrfach wird betont, dass «Gott sah, dass es gut war», am Ende gekrönt durch die Aussage: «Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut» (Gen 1,31).

An diesem Punkt wird besonders deutlich, wozu der Hymnus diejenigen, die ihn lesen, singen und beten, anleiten will: Es geht um eine Haltung, positiv, staunend und dankbar auf die Welt und den gesamten Kosmos zu blicken. Obwohl den Menschen eine besondere Rolle im Verhältnis zu anderen Geschöpfen eingeräumt wird (Gen 1,26–28), kommen sie als Teil einer

Veronika Bachmann

Die aus Sursee LU stammende Theologin Veronika Bachmann (1974) ist Professorin für Biblische Einleitung und biblische Hilfswissenschaften an der Universität Würzburg. Knapp zehn Jahre hat sie als Dozentin am Religionspädagogischen Institut RPI in Luzern gewirkt. Von 2022 bis März 2025 leitete sie an der Paulus Akademie in Zürich den Fachbereich Theologie und Religion.



guten Schöpfung in den Blick, für die sie – als Gottes Ebenbild geschaffen – eine besondere Verantwortung tragen. Sich die Erde untertan zu machen und über die Tiere zu herrschen (Gen 1,26–28) wird über den Gedanken der Gottebenbildlichkeit kanalisiert: Es geht um ein Herrschen, das kein Untergraben von Gottes Zuwendung zur gesamten, wunderbaren Schöpfung zulässt.

Welche Bedeutung kommt dem Rhythmus des Werdens in sechs Tagen zu? Aufschlussreich ist hierfür, dass der siebte Tag als Ruhetag Gottes besungen wird, den Gott besonders segnet (Gen 2,2–3). Damit verschränkt der Hymnus Alltag und Glauben der Menschen, für die er komponiert worden ist, miteinander. Konkret setzt er die Kenntnis eines Siebentage-Rhythmus voraus. Genesis 1 verleiht diesem Rhythmus theologische Tiefe und Weite: Das sechstägige Arbeiten der Menschen erinnert vor diesem Horizont unmittelbar an die Welt als wunderbares Geschenk Gottes, der siebte Tag, den Menschen als Sabbat vertraut, lässt sich als besonderer (Zeit-)Raum verstehen, diesen Gott in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu loben.

Von Gott, der sich wunderbar um alle Geschöpfe kümmert: Psalm 104

Die Forschung ist sich einig, dass sich der Sonnengesang in besonderer Weise an gewisse biblische Psalmen anlehnt, so an Psalm 19, 96 und 148. Hier soll mit Psalm 104 auf einen anderen Psalm geblickt werden. Er sticht unter den biblischen Schöpfungstexten durch seine Länge hervor. Auch hier haben wir einen Hymnus auf Gott vor uns, diesmal aus der Perspektive eines Individuums, das die Grösse Gottes besingt.

Als Auftakt wird auf kosmische Phänomene Bezug genommen, die Gott im Bild eines Königs erscheinen lassen, wie es ihn irdisch nie geben kann: Die Balken seines Palastes werden als in den (Ozean-)Wässern verankert imaginiert (V. 3), Wolken werden als sein Wagen, Winde als seine Boten umschrieben. In den folgenden Versen (V. 5–9) wird diesem kosmischen König die Erschaffung der Welt zugeschrieben – hier durch majestätisches Eindämmen und Kanalisieren der Urwasser. Weite Passagen dieses Psalms sind spannend zu lesen, weil sie beschreiben, wie Gott auch nach der «creatio prima» weiter zu seinen



Rhein zwischen Eglisau (ZH) und Rheinfelden.

Bild: Adrian Müller



Bild: Presse-Bild-Poss

Geschöpfen schaut. Theologisch spricht man in diesem Zusammenhang von der «creatio continua». Die Menschen, das ist bemerkenswert, sind nur am Rande im Blick. Sie gehören zur Gesamtheit der Geschöpfe mit dazu, neben den Wildeseln, den Vögeln, den Steinböcken oder den jungen Löwen. Zu ihnen allen, so besingt es der Psalm, schaut Gott in beeindruckender Fürsorglichkeit; ihnen allen hat er passende Lebensräume zugeteilt. Wie in Genesis 1 und im Sonnengesang werden Sonne und Mond genannt (V. 19–23). Vergleichbar mit Gen 1 steht ihre rhythmisierende Funktion im Vordergrund – für Menschen kann der Rhythmus von religiösen Festzeiten mitgedacht werden.

Anders als Genesis 1 benennt der Psalm, ins hymnische Lob eingebettet auch für den Menschen, auf den ersten Blick düstere Punkte: Gott ist die Macht, die Leben schafft, aber den Lebewesen den Atem auch wieder nimmt (V. 27–30). Hier lässt sich eine Verbindung zur expliziten Erwähnung von Schwester Tod im Sonnengesang entdecken. Auch die Realität von menschlichen Verfehlungen und ihren destruktiven Folgen sind The-

ma (V. 35). Die Vision einer friedlichen Welt wird allerdings noch ohne Bezugnahme auf die erst später entwickelte Hoffnung auf Auferstehung artikuliert, wie sie in der Sonnengesang-Strophe zum Tod manifest wird. Zentral bleibt, sich im Hier und Jetzt über Gott zu freuen und umgekehrt für Gott eine Freude zu sein (V. 31–34). Dass dazu das Respektieren aller Lebewesen und ihrer Lebensräume gehört, ist selbstredend.

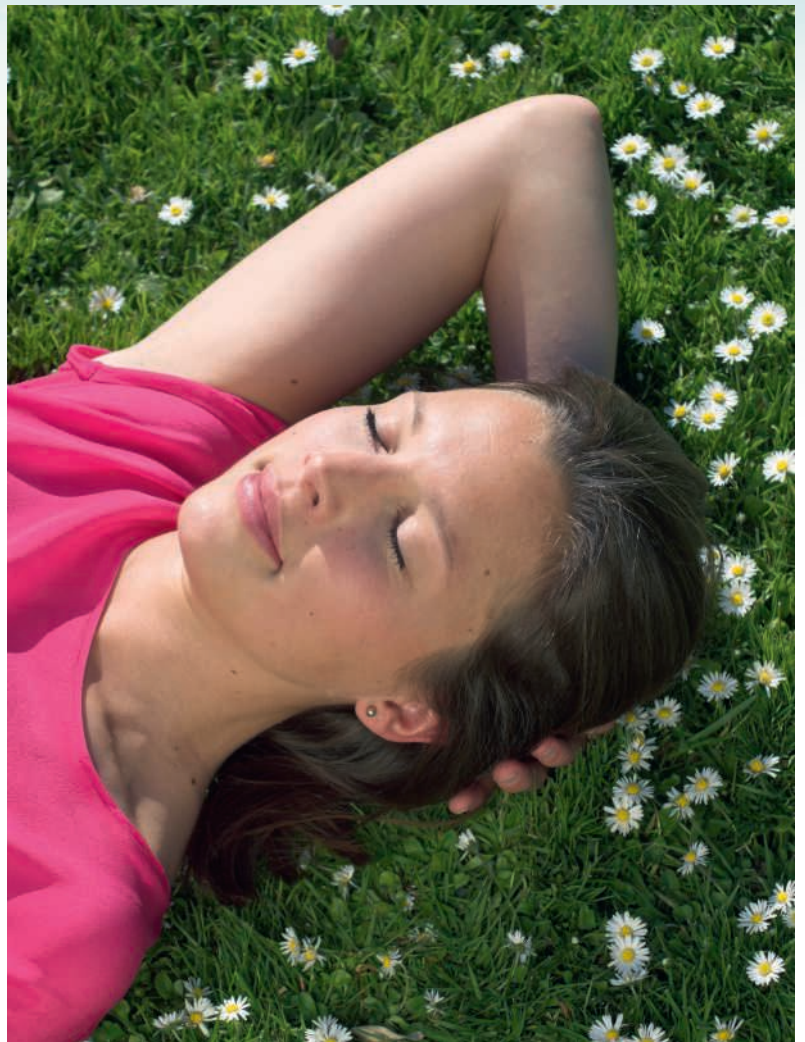
Das «Laudato si'» im Danielbuch (Daniel 3)

Das Danielbuch erzählt in Dan 3 davon, wie Nebukadnezar ein goldenes Standbild machen liess und befahl, dass sich alle vor ihm niederzuwerfen und es zu verehren hätten. In der Erzählung treten sodann Babylonier auf, die beim König drei junge Judäer anschwärzen, Hananja, Asarja und Mischaël. Der König reagiert zornig auf deren Weigerung, das Standbild zu verehren, und lässt sie als Strafe in einen Feuerofen werfen. Vor ihrer Hinrichtung merken die drei an, dass sie einem Gott dienen, der sie retten könne, fügen allerdings an: «Und falls nicht, so sei dir, König, kundgetan, dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene

Standbild (...) nicht verehren» (V. 18). Der Fortgang bekräftigt die Rettungsmacht ihres Gottes: Das Feuer vermag sie nicht zu töten, der König ist beeindruckt und erkennt, dass sie «Diener des höchsten Gottes» seien (V. 93; evang. Bibelausgaben: V. 26).

In der griechischsprachigen Version der Erzählung wird die Situation der drei jungen Männer im Feuerofen u. a. durch ein Gebet der drei Männer ausgeschmückt. Es ist ein Lobpreis Gottes, der mit einem sechsmaligen «Gepriesen bist du ...» einsteigt (gr.: eulogetos ei ...; lat.: benedictus es) und sodann mit einem Aufruf zum Gotteslob an alle Schöpfungswerke fortfährt (gr.: eulogeite ...; lat.: benedicite). Alles, was im Himmel ist, von den Engeln bis zu den Sternen, alle Naturgewalten, vom Regen bis zu den Blitzen, alle Schöpfungswerke auf der Erde, von den Bergen bis zu den Flüssen, sowie alle irdischen Lebewesen, von den Meerestieren bis zu den Menschen, werden im Rahmen dieser Aufforderung aufgezählt. Bei den Menschen angelangt, werden am Ende namentlich auch die drei Judäer zum Lob(segnen) aufgefordert. Erst bei ihnen folgt eine Begründung: «Denn er hat uns der Unterwelt entrissen» (V. 88). Ein allgemeiner Aufruf zu Dank und Lob, hier begründet mit Verweis auf die ewig währende Güte Gottes, bildet den Abschluss.

Beim Gebet der drei judäischen Jünglinge erinnert der litaneiartige Charakter an den Sonnengesang. Daniel 3 setzt jedoch noch stärker als Letzterer auf die Kraft der Aufzählung: Es ist die Aufzählung allein, die den Zusammenhang zwischen Himmel und Erde, zwischen Mensch, Tier und Umwelt schafft. Alle gehören im Gotteslob zusammen. Dass die drei Jünglinge am Ende ihre Namen einsetzen, lädt zur Nachahmung ein: Schaffen wir es wie sie, unseren Namen explizit einzusetzen und einen konkreten Grund für unser Gotteslob – eingebunden ins Lob der gesamten Schöpfung – zu artikulieren?



Bilder: Presse-Bild-Poss

Die Sonne – ein altehrwürdiger Reaktor am Himmelszelt

Seit der Schulzeit haben wir immer wieder gehört: «Schon die Alten Griechen ...» Das war einmal! Wenn es nämlich darum geht, ob die Menschen vor Urzeiten die Sonne wahrgenommen haben, so können wir sicher sein: Sie konnten sich weder dem Tag-Nacht-Zyklus noch dem Gang der Jahreszeiten entziehen, wenigstens in den mittleren geografischen Breiten. Dies steckt somit fest in unserer DNA.

Patrick Hächler

Die Sonne darf als offensichtliches und immerwährendes Zeitmass der Menschheit für Tag und Jahr verstanden werden. Und es kann kaum verneint werden, dass insbesondere der tägliche Zyklus bei der Evolution des Menschen einen stark prägenden Einfluss hatte, insbesondere für den Wach-Schlaf-Rhythmus.

Zentrale Rolle bei alten Kulturen

Ein kurzer Blick zurück zu alten Kulturen zeigt sehr schnell, dass die Sonne bei allen eine zentrale Rolle spielte. Sei es bei den Babyloniern, Ägyptern, Israeliten oder auch europäischen Völkern. Bemerkenswert ist z. B. die Kultstätte Newgrange in Irland. Da war ein Grabzugang gebaut worden, der nur an den kürzesten Tagen des Jahres einen Sonnenstrahl ins Innere lässt, zwei

oder drei Tage später nicht mehr. Dies stimmt heute nicht mehr exakt, da die Sonne heute im Winter etwas steiler steht als damals. Die Nachrechnung zeigt, dass die damaligen Experten die Sonnenbahn sehr genau kannten, was ein Hinweis ist, dass die Sonne überirdische Aspekte aufwies.

Erste wissenschaftliche Zugänge zur Funktion der Sonne finden sich beim griechischen Philosophen Aristoteles vor etwa 2400 Jahren. Er sieht die Sonne als Ursache des Feuchtigkeitskreislaufs auf Erden, besonders als Motor der Regenbildung. Damit machte er einen wichtigen Schritt vom Mythologischen zu rationalen Ansätzen. Weitere Universalgelehrte der damaligen Zeit sahen die Sonne nicht mehr als Gott, sondern als physikalischen Gegenstand. Das war damals revolutionär, aber gehörte bis ins Mittelalter überhaupt nicht zum Allgemeinwissen. Immerhin lehnte das frühe Christentum den römischen Mithraskult ab, da dieser der Sonne göttliche Züge zuwies. Das geozentrische Weltbild aber war klar die gängige Vorstellung.

Mit Kopernikus (1473–1543) entstand ein ganz anderes Bild von der Sonne und unserem Planetensystem. Heute wissen wir aufgrund astrophysikalischer Analysen unzählige Details.

➤ ***Erst Kopernikus schuf ein ganz anderes Bild der Sonne und des Planetensystems.***



Sonne und Mond (2006), von Alba Gonzales, an der Uferpromenade in Caorle, Italien.

Bild: Presse-Bild-Poss

Als die Sonne vor 4,6 Milliarden Jahren entstand, waren bereits über 9 Milliarden Jah-

re seit dem Urknall verfließen. Sie entstand aus riesigen Mengen von Gasen, etwa 92 % Wasserstoff (H), etwas Helium (He) und ziemlich wenigen schwereren Atomen. Heute können auch geringe Mengen Sauerstoff (O) und Kohlenstoff (C) nachgewiesen werden. Dank des grossen Gewichts und der extremen Hitze im Innern funktioniert die Sonne wie ein Reaktor mit zweifach wesentlichem Ausstoss: Einerseits entstehen durch Fusion aus kleineren Atomen grössere, am häufigsten ein Helium- (He) aus je zwei Wasserstoffatomen (H). Und andererseits wird bei dieser Fusion Masse vernichtet oder besser: in Form von Strahlung freigesetzt. Dies dient u. a. als Wärmestrahlung für uns Erdenbewohner und sichert unsere Existenz. Einsteins Formel $E = mc^2$ stellt diesen Zusammenhang zwischen Energie und Masse her (E Energie, m Masse, c Lichtgeschwindigkeit). In grösseren Sternen entstehen durch solche Prozesse auch schwerere Atome wie etwa Eisen oder Uran. Schöpfung ist im Gange.



Stuck am Gewölbe der Vorhalle der Asamkirche St. Nepomuk in München.

Ein Porträt der Sonne

- Radius knapp 700 000 km (Erde 6400 km).
- Temperatur im Innern ca. 15 Millionen, an der Oberfläche 5800 Grad Celsius.
- Etwa 330 000 Mal schwerer als die Erde, sie verliert aber jede Sekunde durch die oben beschriebenen Prozesse etwa 4 Millionen Tonnen Materie.
- Die auf die Erde eintreffende Energie entspricht dauernd etwa dem 10 000-fachen unseres gesamten Bedarfs.



Papierenes Werkzeug um Informationen über den Lauf von Sonne und Mond zu sammeln (17. bis 18. Jahrhundert), Byzantinisches Museum Athen.

Bilder: Presse-Bild-Poss

Die Sonne lebt nicht ewig

Ewiges Leben ist der Sonne jedoch nicht beschieden. Sie wird allmählich grösser und heisser, sodass in 1–2 Milliarden Jahren alles Wasser auf der Erde verdampft. Nach total etwa 13 Milliarden Jahren erlischt sie langsam, da keine Energie mehr verfügbar ist. Sie wird zu einem sog. schwarzen Zwerg, vergleichbar einem Aschehaufen.

Die Sonne ist bekanntlich ein Stern im riesigen Sternenmeer der Milchstrasse und rotiert in 200 Millionen Jahren je einmal um deren Schwerpunkt. Man kann nachweisen, dass sie sich für uns in einem optimalen Abstand vom Drehzentrum befindet. Näher am Zentrum wäre die Dichte lebensfeindlicher und heissere Gase zu hoch für irdisches Leben im Umfeld. Weiter weg vom Zentrum wären in der Entstehungsphase kaum schwere Elemente vorhanden gewesen – solche, die heute für das Erscheinungsbild des Planeten und seiner Lebewesen unerlässlich sind.

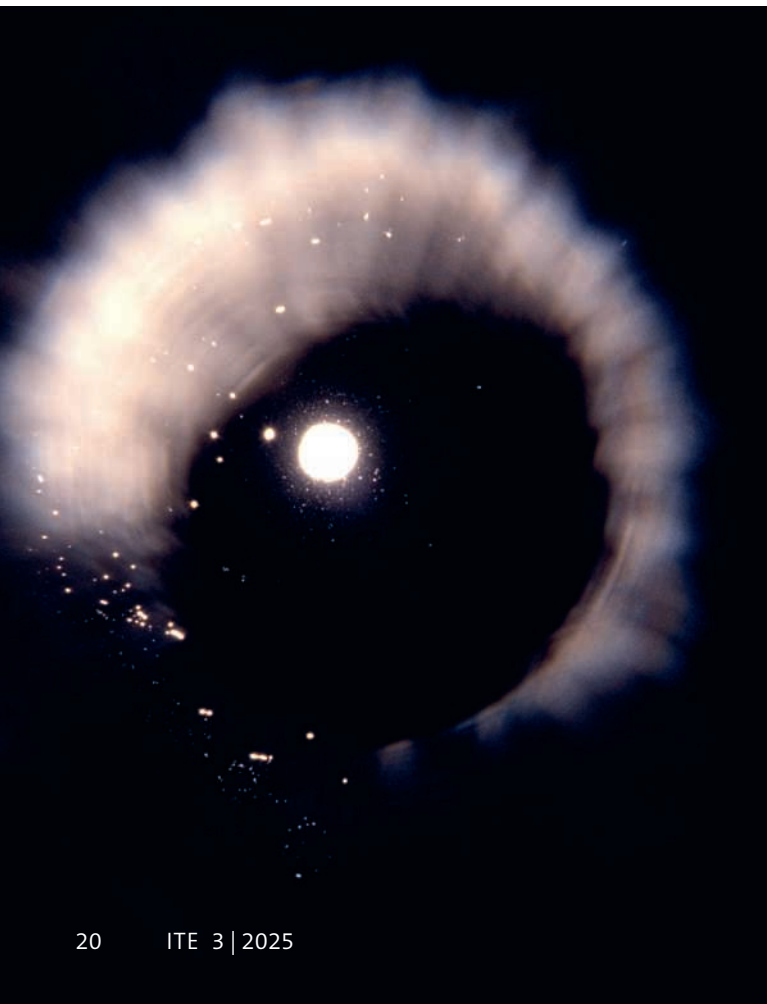
Sonne und Erde: Abstand ändert

Die Erde umrundet die Sonne in einem jährlichen Zyklus. Die Umlaufbahn ist aber nicht exakt kreisförmig, sondern elliptisch. Das hat zur Folge, dass der Abstand zwischen Erde und Sonne nicht immer gleich ist. Wir unterscheiden Aphel – Sonnenferne – und Perihel – Sonnennähe. Das Perihel ist stets Anfang Januar und erklärt somit überhaupt nicht, warum es bei uns im Winter kälter ist als im Sommer. Das Aphel ist Anfang Juli. Die Strahlung ist übrigens beim Perihel etwa 3 % über dem jährlichen Mittel, beim Aphel 3 % darunter.

Die Jahreszeiten entstehen vielmehr dadurch, dass die Drehachse der Erde geneigt ist, und zwar um etwa 23,5 Grad. Dadurch ändert sich der Einfallswinkel der Sonnenstrahlen laufend. Während einem halben Jahr erhält jeweils die Nordhälfte des Erdballs mehr Energie, im nächsten Halbjahr die Südhälfte. Dies bestimmt unsere Jahreszeiten. Es ist nicht etwa beim höchsten Sonnenstand am wärmsten, sondern im Durchschnitt erst etwa einen Monat später, da die Aufheizung noch andauert. Analog ist es im Winter meist um den 20. Januar am kältesten.

Spiegelung der Sonne in einer Pfütze.

Bild: Presse-Bild-Poss



➤ ***Für das Leben auf unserer Erde ist die Sonnenstrahlung von entscheidender Bedeutung.***

Für sämtliches Leben auf unserer Erde ist die Sonnenstrahlung von entscheidender Bedeutung. Allerdings erhält die Erde nur einen knappen Milliardstel der gesamten von der Sonne ausgestrahlten Energie, dies aufgrund des mittleren Abstands von etwa 150 Millionen km. Und das ist gut so, denn bei wesentlich anderem Abstand wäre es entweder zu heiss oder zu kalt und damit Leben unmöglich. Die auf der Erde eintreffende Sonnenstrahlung beträgt im Mittel 1361 Watt/m^2 , was als Solarkonstante bezeichnet wird. Dies gilt bei senkrechtem Sonnenstand ausserhalb der Atmosphäre. Die planetaren Temperaturschwankungen, die seit mindestens zwei Millionen Jahren Eiszeiten und Warmzeiten hervorrufen, haben das Leben zwar oft massiv verändert, aber nie generell gefährdet. Wir befinden uns somit im Strahlungsoptimum, und zwar seit über einer Milliarde Jahren, dazu noch hunderte Millionen Jahre in die Zukunft.

Das irdische Wetter und Klima

Die Sonne bestimmt auch unser tägliches Wetter grundlegend. So fällt auf niedere Breitengrade deutlich mehr Strahlung als auf hohe. Damit werden die typischen Temperaturen bestimmt, von den warmfeuchten Verhältnissen in den Tropen bis zur grossen Kälte in der Nähe der Pole, was wir als die verschiedenen Klimazonen definieren.

Zudem führt der Tag-Nacht-Zyklus nicht nur zu wechselnden Temperaturverhältnissen, sondern auch zu speziellen Wetterphänomenen. Ne-



Patrick Hächler

Patrick Hächler (1950) lebt als Rentner in Rapperswil-Jona. Er ist verheiratet und hat mehrere längst erwachsene Kinder sowie eine muntere Schar Grosskinder. Er hat seinerzeit an der ETH Physik studiert mit den Nebenfächern Astronomie und Atmosphärenphysik. Beruflich war er bei MeteoSchweiz (Schweizer Wetterdienst) tätig und erstellte Wetterprognosen, u. a. für Radio und Fernsehen. Er arbeitet seit über 10 Jahren im Tauteam mit und begleitet zusammen mit seiner Frau Beatrice immer wieder Reisen nach Assisi.



bel entsteht typischerweise in den Abend- und Nachtstunden von Oktober bis Februar, dann, wenn die ohnehin geringe Einstrahlung abstellt. Im Laufe des folgenden Tages erwärmt die Sonne die Oberflächen und löst in der Regel den Nebel von unten her auf. Gewitter treten auffallend häufig von Mai bis August im Anschluss an die stärkste Tageserwärmung auf. Das ist dadurch begründet, dass die Sonne die Böden aufheizt, vergleichbar einer Herdplatte. Die Luft darüber wird ebenfalls warm, da sie leichter ist als z. B. Luft über einem See, und steigt auf. Sie muss zur Entstehung von Gewittern Höhen von mindestens 5–8 km erreichen. Ähnlich lässt sich die Erwärmung im Frühling erklären: Bei steigendem Sonnenstand wird es nicht nur lokal wärmer, sondern auch die zuge-

föhrten Luftmassen werden laufend etwas wärmer. Wie warm es bei mir heute nun gerade werden soll, hängt natürlich auch davon ab, aus welcher Richtung die Luftmassen zu mir gelangt sind.

Dazu gibt es noch diverse Nebenschauplätze. So entstehen z. B. an der Sonnenoberfläche laufend grössere Ausbrüche von heissen Gasen. Diese sind von uns aus als Sonnenflecken sichtbar. Sie erzeugen riesige Gasströme (Sonnenwind), die bei uns die hohen Luftschichten zum Leuchten bringen: das Polarlicht. Dieses ist meteorologisch bedeutungslos, kann aber den irdischen Funkverkehr stören.

Alles in allem ist die Sonne ein Wunderwerk, das andauernd und klaglos seinen Dienst für uns tut.



Der Sonnengesang von Bruder Beat Pfammatter prägt den Inneren Chor (Gebetsraum) im Kapuzinerkloster Brig.

Bild: Adrian Müller

Sonnengesang

*Höchster, allmächtiger und guter Gott,
dein sind das Lob, die Lichtfülle, alle Ehre und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch vermag deine Grösse in Worte zu fassen.*

*Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen,
ganz besonders dem Herrn Bruder Sonne:
Er bringt den Tag und du leuchtest uns durch ihn.
Wie schön ist er und strahlend mit grossem Glanz:
von dir, Höchster, ein Sinnbild.*

*Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie gebildet, klar und kostbar und schön.*

*Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Wind
und durch die Luft, heiter und wolzig, und jegliches Wetter,
durch das du deinen Geschöpfen Gedeihen gibst.*

*Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist sie und demütig und kostbar und rein.*

*Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Feuer,
durch den du die Nacht erleuchtest;
und schön ist er und fröhlich und kraftvoll und stark.*

*Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester Mutter Erde,
die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.*

*Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die in der Kraft deiner Liebe
verzeihen und Krankheit oder seelische Bedrängnis ertragen.
Selig jene, die solches in Frieden tragen,
denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt.*

*Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, den leiblichen Tod.
Unweigerlich erwartet sie jeden lebenden Menschen eines Tages.
Gut, wenn sie uns nicht fern von dir antrifft:
Selig sind alle, die sie in deinem Licht findet.
Denn der Tod der Seele wird ihnen nichts antun.*

*Lobt und preist meinen Herrn
und dankt ihm und dient ihm mit grosser Demut.*



*Besinnungsweg nach dem
Sonnengesang des Franz
von Assisi in Bad Orb (2006
eröffnet). Gestaltet von der
Künstlerin Reinhilde Rigler.*

Bilder: Presse-Bild-Poss

Gute Frage

Bruder oder Schwester Sonne?

In den lateinischen Sprachen ist «il sole» männlich.
In Deutsch ist sie weiblich. Wie soll man übersetzen?

Sonnengesang des Franz von Assisi

Altumbrische Originalversion

*Altissimu, onnipotente, bon Signore,
Tue so' le laude, la gloria e l'honore et onne benedizione.
Ad te solo, Altissimo, se konfane
e nullu homo ène dighu Te mentovare.*

*Laudato sie', mi' Signore, cum tutte le Tue creature,
spezialmente messor lo frate Sole,
lo qual è iorno et allumini noi per lui.
Et ellu è bellu e radiante cum grande splendore:
de Te, Altissimo, porta significazione.*

*Laudato si', mi' Signore, per sora Luna e le stelle:
in celu l'ài formate clarite e preziose e belle.*

*Laudato si', mi' Signore, per frate Vento,
e per aere e nubilo e sereno et onne tempo,
per lo quale a le Tue creature dà sustentamento.*

*Laudato si', mi' Signore, per sor'Acqua,
la quale è multo utile et humile e preziosa e casta.*

*Laudato si', mi' Signore, per frate Focu,
per lo quale ennallumini la notte:
et ello è bello e iocundo e robustoso e forte.*

*Laudato si', mi' Signore, per sora nostra matre Terra,
la quale ne sustenta e governa,
e produce diverse frutti con coloriti flori et herba.*

*Laudato si', mi' Signore,
per quelli ke perdonano per lo Tuo amore
e sostengo infirmitate e tribulazione.
Beati quelli ke 'l sosterrano in pace,
ka da Te, Altissimo, sirano incoronati.*

*Laudato si', mi' Signore, per sora nostra Morte corporale,
da la quale nullu homo vivente po' skampare:
guai a quelli ke morrano ne le peccata mortali;
beati quelli ke trovarà ne le Tue santissime voluntati,
ka la morte secunda no 'l farrà male.*

*Laudate e benedicite mi' Signore e rengraziate
e serviateli cum grande humilitate.*



Selbst die Schöpfung fährt hoch

In einigen Pfarreien gibt es an Christi Himmelfahrt den Brauch, Jesus augenscheinlich in den Himmel, d.h. in den Kirchenestrich auffahren zu lassen. In der Pfarrkirche Schwyz entschwebt Jesus nicht allein. Gläubige binden Blumen und Kräuter, die dann mit Jesus hochfahren. Ein wunderschönes Symbol, finde ich. Auch die Schöpfung geht mit!

Adrian Müller







Verteidigung des Menschenrechts auf gesunde Umwelt

Obwohl vor acht Jahrhunderten geschrieben, ist der Gesang der Geschöpfe auch heute noch an überraschenden Orten von Bedeutung, unter anderem in den Hallen der Vereinten Nationen. Die Botschaft von Papst Franziskus – unsere Verbundenheit mit der gesamten Schöpfung – findet in den internationalen Debatten über Umweltpolitik ein Echo. Dieses Verständnis fand seinen Widerhall in der Entscheidung der UN-Generalversammlung von 2022: Sie anerkannte eine saubere, gesunde und nachhaltige Umwelt als Menschenrecht.

Thomas Kleinveld

«Es gibt viele inspirierende religiöse und spirituelle Texte, die sich in einem Punkt einig sind: dass wir Menschen Teil der Natur sind und als solche von ihr abhängen. Wir sind miteinander verbunden und müssen sie respektieren», sagt Astrid Puentes Riaño, UN-Sonderberichterstatterin für das Recht auf eine gesunde Umwelt. «Diese Texte waren auch bei Prozessen wie dem Pariser Abkommen nützlich, wo sie dazu beigetragen haben, die Verhandlungen zu inspirieren und die Bedeutung der Ergebnisse zu verstehen.»

Als Sonderberichterstatterin ist Astrid Teil der sogenannten «Sonderverfahren» des Menschenrechtsrats. Diese Experten führen Forschungs- und Erkundungsmissionen zu bestimmten Ländern oder thematischen Menschenrechtsfragen durch und berichten der internationalen Gemeinschaft über ihre Ergebnisse. Dabei greifen sie oft auf zivilgesellschaftliche Organisationen wie Franciscans International zurück, um Informationen darüber zu erhalten, was an der Basis wirklich passiert. Auch wenn der Menschenrechtsrat diese Mandate in Auftrag gibt, sind die Experten unabhängig, unbezahlt und wer-

den aufgrund ihres Fachwissens ernannt. Manchmal geraten die Sonderberichterstatter öffentlich mit Staaten aneinander, weil jene Menschenrechtsverletzungen anprangern.

Bevor sie 2024 für dieses Amt ernannt wurde, arbeitete Astrid mehr als zwanzig Jahre lang in den sich überschneidenden Bereichen Umweltrecht, Menschenrechte und Klimawandel. In ganz Lateinamerika unterstützte sie Gemeinschaften und indigene Völker, die für den Schutz ihres Landes kämpfen. Mit ihrem akademischen Fachwissen war sie eine der wichtigsten Fürsprecherinnen, die die UN-Generalversammlung zur Anerkennung des Menschenrechts auf eine gesunde Umwelt drängten. Letztes Jahr arbeitete Astrid auch mit Franciscans International zusammen, um einen neuen Leitfaden zu erstellen, der genau erklärt, was das Recht auf eine gesunde Umwelt bedeutet und wie die Menschen es nutzen können.

Über 150 Länder anerkennen Recht auf gesunde Umwelt

Wie der heilige Franziskus uns im Gesangbuch sagt, ist die Natur komplex. Das Recht auf eine gesunde

Umwelt spiegelt dies wider. Es enthält verschiedene wesentliche Elemente, die respektiert werden müssen, wie etwa saubere Luft, ein sicheres Klima, gesunde Nahrungsmittel und sauberes Wasser. Es gibt auch verfahrensrechtliche Elemente wie den Zugang zu Gerichten und Informationen sowie die Beteiligung der Öffentlichkeit. Auch wenn dies kompliziert klingt, ist das Konzept an sich nicht neu: Über 150 Länder anerkennen das Recht auf eine gesunde Umwelt bereits als Teil ihrer nationalen Gesetze oder regionalen Verträge. In einigen Ländern

Thomas Kleinveld

Der Niederländer Thomas Kleinveld arbeitete früher als freier Journalist in Amerika, Afrika und Europa. 2014 wechselte er in die Menschenrechtsarbeit, zuerst in Uganda und jetzt für Franciscans International (FI) in Genf. Franciscans International arbeitet auch für die Kapuziner an der UNO und wird sowohl vom Weltorden wie von der Schweizer Kapuzinerprovinz mitgetragen.



hat es zu einigen sehr konkreten positiven Ergebnissen geführt.

«La Oroya ist eine kleine Stadt in den peruanischen Anden, die in den 1990er-Jahren als einer der am stärksten verschmutzten Orte der Welt galt. Fast jedes Kind in der Gegend wies gefährlich hohe Bleikonzentrationen im Blut auf», berichtet Astrid. Die Quelle des Bleis und anderer Schadstoffe war eine Eisenschmelze im Besitz der USA. Obwohl die Gemeinde schon früh Alarm schlug, weigerte sich die Hütte, Massnahmen zur Kontrolle ihrer Emissionen zu ergreifen. Die Regierung leugnete die von der Gemeinde vorgelegten Beweise und behauptete, die Verschmutzung sei von den durch die Stadt fahrenden Lastwagen und mangelnde Hygiene verursacht. Daraufhin beschlossen die Behörden, eine Kampagne zum Händewaschen zu starten.

«Die Einwohner, zumeist Frauen, kämpften jahrzehntelang für Gerechtigkeit und wurden von den Behörden und dem für die Verschmutzung verantwortlichen Unternehmen schikaniert. Viele wurden wegen ihrer gesundheitlichen Probleme unter Druck gesetzt. Zahlreiche Familien wurden gezwungen, ihre Häuser zu verlassen», berichtet Astrid weiter. «Dennoch blieben die Einwohner hartnäckig und gelangten auf allen Ebenen an die Gerichte.»

Ihre Entschlossenheit brachte ihnen schliesslich die Unterstützung ihres Erzbischofs und anderer internationaler Organisationen ein. Da die peruanische Verfassung das Recht auf eine gesunde Umwelt anerkennt, konnten die Bewohner von La Oroya ihren Fall bis vor den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte bringen. Im Jahr 2024 entschied das Gericht zu ihren Gunsten. Es befand die peruanische Regierung einer langen Liste von Menschenrechtsverletzungen für schuldig und wies sie an,

unverzüglich Massnahmen zum Schutz des Lebens und der Unversehrtheit der Bevölkerung zu ergreifen.

Erfolgreiche Beispiele, wie Gemeinden nie aufgeben

«Ich erwähne diesen Fall, weil ich jahrelang daran gearbeitet und gesehen habe, wie die Gemeinde nie aufgegeben hat, und weil sie überzeugt war, dass die nächste Generation sicher leben sollte. Die Einwohner leiteten einen Prozess ein, der zuerst unmöglich schien, und trotz aller Widrigkeiten haben sie eine positive Entscheidung erreicht», sagt Astrid. «Wie die Menschen in La Oroya gibt es an vielen Orten Gruppen, die ihr Recht auf eine gesunde Umwelt schützen; Maya-Gemeinschaften in Guatemala, die sich für saubere, erneuerbare und sozialverträgliche Energie einsetzen; indigene Völker in Kanada und den USA, die ihre Flüsse schützen und retten; Studenten, die an den Internationalen Gerichtshof appellieren, die Ozeane und das Klima zu schützen.»

Vielleicht gerade wegen dieser Erfolge und der Aktionen stellen sich einige Regierungen weiterhin gegen das Recht auf eine gesunde Umwelt. Andere argumentieren, dass ihre Stimme für die Resolution in der Generalversammlung eher als politische denn als rechtliche

Unterstützung gedacht war und dass sie nicht bindend ist. Nichtsdestotrotz steht uns allen, die wir uns für den Schutz unserer gemeinsamen Heimat einsetzen, seit 2022 ein mächtiges neues Instrument zur Verfügung, das uns hilft, das Menschenrecht auf eine gesunde Umwelt zu verstehen und zu nutzen.

Wir sind mit der Natur verbunden

«Wir alle atmen, trinken Wasser, essen, arbeiten und spielen, brauchen saubere Räume und geniessen die Ökosysteme und die biologische Vielfalt um uns herum. Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht, wir sind mit der Natur verbunden und wir sind Teil von ihr», sagt Astrid. «Das Recht auf eine gesunde Umwelt ist eine legale Möglichkeit, dies anzuerkennen. Es ist ein Instrument, das uns helfen kann, Lösungen zu finden, die wir heute nicht sehen, die aber dringend notwendig sind, um eine gute Gegenwart und Zukunft zu gewährleisten, auch für die nächsten Generationen.»

«Das Recht auf eine gesunde Umwelt: Von der Anerkennung zur Umsetzung», verfasst von Astrid Puentes und Franciscans International, ist erhältlich unter:

[franciscansinternational.org > resources > tools-und-publikationen](https://franciscansinternational.org/resources/tools-und-publikationen)



Verhandlungen in der UNO: Astrid Puentes Riaño.

Wenn Wälder Feuer fangen

Waldbrände führen zu unschönen Erfahrungen. Plötzlich stehen Menschen verzehrendem Feuer gegenüber. Und Rauch raubt ihnen den Atem. Unser Autor erlebte auf Kreta einen solchen Brand aus der Nähe.

Walter Ludin

Während 35 Jahren war ich jeden Sommer für vier bis fünf Wochen auf Kreta als Touristenseelsorger tätig. Am Wochenende feierte ich «internationale Gottesdienste» mit bis zu sieben Sprachen. Während der Woche lebte ich als Tourist oft an Stränden, die Sonne und das Meer geniessend. Doch eines Nachmittags wurde der Aufenthalt am Strand zum Horror.

Hustend im Rauch

Es war in Agia Galini, im Süden der Insel. Das Meer, das Afrika gegenüberliegt, wird Libysche See genannt. Nach einem schmackhaften Mahl mit Tintenfisch und dem geharzten Weisswein Retsina lagen wir dösend unter schattigen Bäumen.

Plötzlich sahen wir zuoberst am Hügel, der vom Strand aus sanft anstieg, im Wald ein Feuer. Es verbreitete sich nur langsam von oben herab, so dass es zunächst nicht bedrohlich wirkte. Doch dann begannen Fallwinde zu blasen. Und wir sassens hustend im zunehmend dichten Rauch. An ein Entkommen auf dem Landweg war nicht zu denken. Es hätte nur den Weg nach Süden gegeben, übers Meer. Wir witzelten, ob wir nach Libyen schwimmen sollten, «zu Gaddafi», der damals noch im Amt war.

Die griechische Feuerwehr, die zu den Weltmeistern im Löschen von Waldbränden gehört, brachte das Feuer bald weitgehend unter Kontrolle. Doch als wir am Abend in den Norden der Insel nach Hause fuhren, züngelten links und rechts der Strasse immer noch halbmeterhohe Flammen.

Menschliche Habgier

Zwei Jahre später erfuhr ich während meinen Kretaferien aus den Medien von einem Waldbrand in Plakias, ebenfalls an der Südküste. Zwei Personen waren in einer Wohnung von Schafhirten verbrannt.

Als wir kurz darauf dort am Strand waren, bot sich uns ein trister Anblick. Weite Teile des Berges oberhalb des Dorfes lagen unter einer dunklen

Ascheschicht. Mittendrin waren noch undeutlich Überreste verbrannter Häuser zu sehen.

Es ist kein Geheimnis, was die Ursachen der vielen Waldbrände auf dem griechischen Festland und den zahlreichen Inseln sind: die menschliche Habgier. Denn viele Wälder werden von ihren Besitzern angezündet, um Platz zu schaffen für Hotels und Pensionen. Diese rentieren bedeutend besser als ein paar Bäume.

Auch in der Schweiz

Ob der Meldungen über Waldbrände im Ausland vergessen wir leicht, dass es auch in der Schweiz immer wieder solche Brände gibt; vor allem im Tessin und im Wallis. So brannte vor zwei Jahren der Wald oberhalb von Bitsch VS während 19 Tagen. Experten rechnen, dass der abgebrannte Wald 100 bis 200 Jahre braucht, bis er sich regeneriert hat.

Vor Kurzem, im Januar 2025, gab es in Südkalifornien eine Reihe heftiger Waldbrände. Die Bilanz: mindestens 30 Tote, mehr als 16 250 zerstörte Gebäude und über 200 km² verbrannter Fläche. Die Schäden machen die unvorstellbare Summe von rund 250 Milliarden Dollar aus. «Damit ist die Brandkatastrophe die möglicherweise teuerste Naturkatastrophe in der Geschichte der Vereinigten Staaten.» (Quelle: Wikipedia)

Ursache Klimawandel

Auch wenn Leugner des Klimawandels es nicht wahrhaben wollen: Die globale Erwärmung ist eine der Hauptursachen der Waldbrände, die immer häufiger vorkommen. Wachsende Trockenheit und Dürre spielen dabei eine Hauptrolle. Potenzielle Brennstoffe wie Holz trocknen aus und entzünden sich leichter. Grosse Flächenbrände werden immer wahrscheinlicher.

Dies belegen Statistiken bereits aus der Zeit vor den Grossbränden in Kalifornien von Anfang dieses Jahres. Eine Studie von 2019 hat nachgewiesen, dass in Kalifornien die verbrannte Wald-

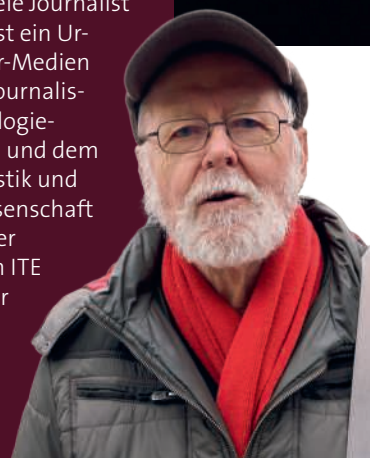


fläche zwischen 1972 und 2018 um das Achtfache gewachsen ist. Es ist zu erwarten, dass Waldbrände in Zukunft weiter zunehmen. Die Schweiz wird da kaum eine Ausnahme bilden.

Auch wenn meine Erfahrungen mit Waldbränden nur minim sind, kann ich mir vorstellen, wie bedrohlich eine Zukunft mit vermehrten Waldbränden aussieht. Nicht nur materielle Güter – Wälder, Wohnungen – sind gefährdet. Es geht auch um Menschenleben: Opfer von Hitze oder von atemraubendem Rauch.

Walter Ludin

Der Kapuziner und freie Journalist Walter Ludin (1945) ist ein Urgestein der Kapuziner-Medien und des kirchlichen Journalismus. Nach dem Theologiestudium in Solothurn und dem Studium der Journalistik und Kommunikationswissenschaft in Freiburg i. Ue. war er 27 Jahre Redaktor von ITE und 23 Jahre Redaktor des Franziskuskalenders. Seit 2023 lebt und wirkt er im Kloster Schwyz.



Verbunden im Glauben – stark in der Hoffnung

Unter dem Leitwort «Missionare der Hoffnung unter den Völkern» lenken wir im Oktober unseren Blick auf die Weltkirche – auf Menschen, die trotz schwieriger Lebensumstände im Glauben verwurzelt bleiben und sich mit beeindruckendem Einsatz für andere engagieren.

Yves Carron

Im Mittelpunkt des diesjährigen Monats der Weltmission stehen Süd- und Südostasien, insbesondere Bangladesch, Myanmar und Laos. In diesen Ländern leben Christinnen und Christen oft als kleine Minderheiten – ausgegrenzt, benachteiligt, manchmal sogar offen angefeindet. Und dennoch wächst die Kirche; getragen von einem lebendigen Glauben, der Kraft der Gemeinschaft und einer Hoffnung, die sich nicht unterkriegen lässt.

Der Monat der Weltmission lädt uns ein, Teil dieser weltweiten Bewegung der Solidarität und geistlichen Verbundenheit zu werden. Wenn wir gemeinsam beten, einander begegnen und teilen, was wir haben, bauen wir Brücken – über Kulturen, Sprachen und Kontinente hinweg. So setzen wir gemeinsam ein starkes Zeichen der Hoffnung für unsere Glaubensgeschwister weltweit.

Missio – helfen, wo die Not am grössten ist

Damit diese weltweite Verbundenheit konkret erfahrbar wird, braucht es Taten. Genau hier setzt Missio an: Als Teil des globalen Netzwerks der Päpstlichen Missionswerke engagiert sich Missio Schweiz gemeinsam mit über 120 nationalen Stellen in mehr als 1100 besonders bedürftigen Diözesen weltweit.

Missio unterstützt deren pastorale, diakonische, erzieherische und soziale Projekte – und stärkt die Menschen, die vor Ort Hoffnung schenken: Priester, Ordensleute, Katechetinnen und Katecheten sowie viele weitere engagierte Christinnen und Christen. Die Aufgabe von Missio Schweiz ist es, das Bewusstsein für missionarisches Engagement in unserem Land zu fördern und um Spenden zu bitten – für die jungen Kirchen, die unsere Hilfe dringend benötigen. Diese setzen die Unterstützung gezielt dort ein, wo die Not am grössten ist.

Im Fokus: Süd- und Südostasien

Die diesjährige Spendenaktion richtet ihren Blick besonders auf die Region Süd- und Südostasien – mit einem Schwerpunkt auf Bangladesch, Myanmar und Laos. In den folgenden Beiträgen dieser Ausgabe erfahren Sie mehr über die Lebensrealität der Kirche in diesen Ländern – und wie Ihre Hilfe ganz konkret Hoffnung schenken kann.

Yves Carron

(geb. 1966, lic. theol. in Pastoraltheologie) hat in Freiburg studiert. Seit 2023 ist er bei Missio Schweiz verantwortlich für den Bereich Animation und Solidarität – mit besonderem Schwerpunkt auf der Kampagne zum Monat der Weltmission.



*Chorsängerinnen
bei einem Gottes-
dienst mit Gläubigen
im Hintergrund,
im Hintergrund,
Bangladesch.*

Bilder: © Missio Schweiz/K M Asad

Material zum Monat der Weltmission

Beigelegt in dieser Ausgabe von ITE finden Sie den Flyer zum Monat der Weltmission 2025. Bitte schenken Sie ihm Beachtung – er enthält unter anderem das Gebet zum Monat der Weltmission sowie weiterführende Informationen zur diesjährigen Aktion. Wir laden Sie herzlich ein, sich inspirieren zu lassen und mit uns Brücken der Hoffnung zu bauen.



P. Ajit Victor Costa mit Sr. Grace Claire und Sr. Noel Francis von den Missionarinnen der Nächstenliebe bei einem Gottesdienst mit katholischen Migrantinnen und Migranten in Dhaka, Bangladesch.



Ansichten der Innenstadt von Mandalay, Myanmar.

Bilder © Missio OPM Myanmar

«Hoffnung ist für uns kein Konzept, sondern ein Überlebensanker»

Ein Gespräch mit Pater Stephen Chit Thein, Nationaldirektor von Missio in Myanmar.

Pater Stephen, Sie sind seit Kurzem Nationaldirektor von Missio in Myanmar. Wie sind Sie zu dieser Aufgabe gekommen?

Ich wurde 2015 zum Priester geweiht und war seither in verschiedenen pastoralen und anderen leitenden Funktionen in der Diözese Pyay tätig – unter anderem als Projektkoordinator und Rektor der St.-Paul-Kathedrale. 2022 bis 2024 studierte ich Theologie in Leuven, Belgien. Nach meiner Rückkehr wurde ich Pfarrer in der Hafenstadt Sittwe, bevor ich die Aufgabe als Nationaldirektor von Missio in Myanmar übernommen habe.

Was ist die Hauptaufgabe von Missio in Ihrem Land?

Unsere Mission ist es, das Bewusstsein für die gemeinsame Berufung zur Mission zu fördern – bei Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien. Besonders wichtig ist es mir, den Gläubigen zu zeigen, dass auch ihre spirituellen und materiellen Beiträge zur weltweiten Evangelisierung zählen.

Eine grosse Herausforderung ist dabei die Diskrepanz zwischen lokaler Grosszügigkeit und internationaler Wahrnehmung: Was hier viel bedeutet, erscheint in Dollar oder Euro gering. Deshalb ist es mir

ein Anliegen, allen bewusst zu machen, dass jeder Beitrag – ob klein oder gross – ein Ausdruck lebendigen Glaubens und echter Solidarität ist.

Gibt es eine Begegnung, die Sie besonders geprägt hat?

Ja, eine Erfahrung in einem abgelegenen Dorf, in dem nur noch ein einziges katholisches Ehepaar lebte. Die Frau war krank, aber als sie hörte, dass ich komme, stand sie auf, bereitete Essen zu und betete mit grosser Hingabe. Sie weinte – nicht wegen ihrer Krankheit, sondern weil sie ihren Glauben nicht an ihre Kinder weitergeben konnte. Diese Begegnung hat mir vor Augen geführt, was wahre Mission bedeutet: Dorthin zu gehen, wo Menschen ihren Glauben oft ganz allein leben – und ihnen zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind.

Myanmar ist mehrheitlich buddhistisch. Ist das für Ihre Arbeit eine Hürde?

Nicht die Religion ist das Problem, sondern das politische System. Das Militärregime schränkt unsere Arbeit ein. Dennoch bleiben wir bei den Menschen. Oft sind es die Priester und Ordensleute, die als Erste helfen, wenn Menschen leiden – ob durch Armut, Vertreibung oder Krankheit. Unsere Seelsorge ist nie nur spirituell, sie ist auch ganz praktisch und konkret.

Gibt es Formen des interreligiösen Dialogs?

Ja, aber auf lokaler Ebene. In Dörfern, wo Christen und Buddhisten als Nachbarn leben, gibt es oft ein tiefes Vertrauensverhältnis. Hier entsteht echter Dialog – nicht durch grosse Konferenzen, sondern im Alltag. Wenn wir auf Augenhöhe miteinander arbeiten, zum Beispiel bei kleinen sozialen Projekten, wächst Verständnis. Diese Initiativen sind Samen des Friedens.

Die Botschaft des diesjährigen Sonntags der Weltmission lautet: «Missionare der Hoffnung unter den Völkern». Was bedeutet das für Sie persönlich?

Hoffnung ist für uns kein abstrakter Begriff, sondern eine Überlebenshaltung. In einem Land, das von Gewalt, Not und Unsicherheit geprägt ist, müssen wir selbst zu Hoffnungsträgern werden. Das bedeutet: präsent sein, zuhören, begleiten – auch wenn unsere Möglichkeiten begrenzt sind.



*P. Stephen Chit Thein,
Nationaldirektor
von Missio in Myanmar.*

Die Kirche ist für viele das letzte Netz der Unterstützung. Unsere Mission ist es, Wunden zu heilen – seelisch und manchmal auch ganz handfest.

Welche Rolle spielen junge Menschen in Ihrer Kirche?

Junge Menschen sind die Zukunft der Kirche. Aber seit dem Militärputsch 2021 sind viele auf der Flucht oder im Widerstand. Es gibt keine offiziellen Jugendprogramme mehr, aber wir begleiten sie, wo immer wir können – mit Mut, Zuhören und unserem Gebet.

Was möchten Sie den Menschen in der Schweiz mit auf den Weg geben?

Bitte beten Sie für uns. Viele Menschen in Myanmar leben ohne Strom, ohne Sicherheit, ohne Perspektive. Besonders die katholischen Gemeinschaften in abgelegenen Regionen sind betroffen. Unsere Priester, Ordensleute, Katechetinnen und Katecheten setzen ihren Dienst oft unter Lebensgefahr fort. Ihre Gebete, Ihre Spenden, Ihre Solidarität – sie sind für uns wie ein Licht in der Dunkelheit. Danke, dass Sie uns nicht vergessen.

*Das Interview mit Pater Stephen Chit Thein führte
Yves Carron.*

Hoffnung auf der Strasse

Ein Lichtblick für Kinder ohne Zuhause in Bangladesch

Mitten im geschäftigen Alltag von Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesch – an Bahnhöfen, Busstationen, in Parks und an Flussufern –, zeigt sich eine stille, kraftvolle Form der Nächstenliebe. Dort, wo tausende Kinder in provisorischen Unterkünften leben, schufteten oder betteln, ist das Team von Pothoshishu Sheba Shongothon (PSS) präsent: eine Organisation, die Strassenkindern menschliche Nähe, Bildung und Würde schenkt.

Gegründet wurde PSS 2007 vom italienischen PIME-Missionar Bruder Lucio Beninati, gemeinsam mit sechs engagierten Frauen aus unterschiedlichsten beruflichen, religiösen und kulturellen Kontexten. Was als kleine Initiative begann, ist heute eine offiziell anerkannte NGO – getragen von über zwei Dutzend Freiwilligen und einem festen Leitungsteam. Alle eint ein Ziel: Kein Kind soll vergessen gehen.

Dort helfen, wo die Not am grössten ist

Die Freiwilligen arbeiten direkt an den Brennpunkten der Stadt: am Kamalapur-Bahnhof, im Motijheel-Park oder am grössten Binnenhafen der Welt, dem Sadarghat-

Hanspeter Ruedl

(geb. 1969) hat an der Universität Innsbruck (A) katholische Theologie und Politikwissenschaften studiert. Er hat eine langjährige und internationale Erfahrung in Kommunikation und Marketing. Seit 2023 ist er bei Missio Schweiz verantwortlich für den Bereich Kommunikation, Marketing und Fundraising.



Bootsterminal. Ihre Hilfe ist oft improvisiert, aber immer herzlich. Mal geht es um Erste Hilfe bei Verletzungen, mal um eine warme Mahlzeit oder einen Moment ungeteilter Aufmerksamkeit – oft einfach um das Gefühl, gesehen und wertgeschätzt zu werden.

Kinder, die auf der Strasse leben, kennen keine Normalität. Rund 1,56 Millionen von ihnen gibt es in Bangladesch. Viele arbeiten bereits im Primarschulalter – oft



Strassenkinder und eine freiwillige Helferin haben gerade ihre Essensration erhalten.

Bilder: © Missio Schweiz/K M Asad



Ein Freiwilliger von PSS verarztet einen kleinen Jungen in Dhaka, Bangladesch.

bis zu 40 Stunden pro Woche, ohne Absicherung, ohne Schutz. Etwa ein Drittel schläft unter freiem Himmel, über die Hälfte ohne Zugang zu sanitären Einrichtungen. Gewalt, Ausbeutung und Krankheit sind deren ständige Begleiter.

PSS begegnet dieser Realität mit Menschlichkeit – und mit Struktur. Die NGO ist seit 2016 beim Sozialministerium registriert, verfügt über ein siebenköpfiges Leitungsteam sowie jährlich wechselnde Arbeitsgruppen zu Themen wie Kinderschutz, Kultur, Gesundheit und Öffentlichkeitsarbeit. Unterstützt wird die Arbeit von einem beratenden Netzwerk aus Ärztinnen und Ärzten, Pädagoginnen und Pädagogen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern.

Verankert im Glauben – offen für alle

Auch wenn PSS interreligiös arbeitet, ist die Verbindung zur katholischen Kirche sehr eng. PIME-Pater Guy Bric Tambo Ndada begleitet das Projekt seelsorgerlich, die Missionsgesellschaft stellt Räume zur Verfügung, in denen kranke Kinder Ruhe und Pflege finden. Zudem sammeln angehende Priester dort wertvolle Erfahrungen im diakonischen Dienst.

Die Kinder stehen im Mittelpunkt – und ihr Schutz ist oberstes Gebot. Alle Freiwilligen verpflichten sich zu einem verbindlichen Verhaltenskodex, um ethische Standards im Umgang mit den Kindern konsequent einzuhalten. Sensibilität, Respekt und Grenzachtung sind zentrale Werte der Arbeit.

Ein Zeugnis der Hoffnung

«Wir träumen von einer Welt, in der kein Kind auf der Strasse leben muss», sagt das Gründungsteam. Dieser Traum bleibt Vision und Auftrag zugleich. Denn jeder Einsatz – sei es das Entfernen eines Dornensplitters, eine improvisierte Lesestunde oder ein Gespräch in der Dämmerung – sendet eine klare Botschaft: Du bist nicht allein. Dein Leben zählt.

Ihre Hilfe zählt

Pothoshishu Sheba Shongothon lebt von Engagement – ideell, materiell und finanziell. Gesucht werden nicht nur Spenden, sondern auch Bücher, Kleidung, Medikamente – und das Gebet. Denn echte Veränderung beginnt dort, wo Menschen sich einander zuwenden. Missio Schweiz unterstützt im Rahmen des Monats der Weltmission dieses Engagement.

Möchten Sie mehr über das Projekt erfahren oder es unterstützen?

Alle nötigen Informationen dazu finden Sie auf den Websites von Missio Schweiz: www.missio.ch.

Hanspeter Ruedl



Rikscha-Fahrer in Dhaka, Bangladesch.

Sorge für Menschen heisst Sorge zur Schöpfung!

An Pfingsten 2015 veröffentlichte Papst Franziskus seine erste Sozialenzyklika «Laudato si'». Erstmals hatte eine Enzyklika keinen lateinischen Titel – und sie nimmt direkt Bezug auf den Sonnengesang des hl. Franziskus. Im Untertitel «Über die Sorge für das gemeinsame Haus» macht Papst Franziskus bereits deutlich, wie er die Welt und den Menschen sieht: Wie in einem Haus leben wir alle unter dem gleichen Dach und wie in einem Haus müssen wir Menschen Sorge tragen, wenn das Haus bewohnbar und Heimat für seine Bewohnerinnen und Bewohner sein will.

Thomas Wallimann



Bereits die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. haben ökologische Fragen angesprochen – etwa im Zusammenhang mit dem Stichwort «Entwicklung» oder auch «Friede». Die ausserordentliche Bedeutung von «Laudato si'» liegt jedoch darin, dass Papst Franziskus mit aller Klarheit deutlich macht, dass der Einsatz für den Planeten, das Klima oder die Umwelt nicht vom Einsatz gegen Armut und für eine ganzheitliche Entwicklung des Menschen, insbesondere der Ärmsten und am meisten Benachteiligten, getrennt werden darf. Denn «die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede [sind] untrennbar miteinander verbunden» (Nr. 10).

➤ ***Dem Menschen kommt eine Vorrangstellung zu (...) als Schlüsselfigur in der Verantwortung für das Wohlbefinden von Menschen und Planeten.***

Der Begriff der Ökologie erhält vor diesem Hintergrund eine viel umfassendere Bedeutung als gemeinhin verstanden. Franziskus betont dies, wenn er etwa von Humanökologie spricht. Er verknüpft hier die ursprüngliche Bedeutung von «oikos» (Haus) direkt mit dem Zusammenleben aller auf diesem Planeten. Dabei kommt dem Menschen in der Tat eine Vorrangstellung zu – jedoch nicht im häufig verstandenen Sinn, die Ressourcen des Planeten für sich selber (aus)zunützen, sondern als Schlüsselfigur in der Verantwortung für das Wohlbefinden von Menschen und Planeten.

Auf diese Weise kritisiert Papst Franziskus sowohl jene Organisationen, die sich ausschliesslich für Umwelt und Klima stark machen – wie auch jene, die nur die (armen und benachteiligten) Menschen im Blick ihres Handelns haben.

Nachhaltigkeit – auf katholisch

Mit diesem Akzent auf Humanökologie gibt Papst Franziskus eine katholische Version des so häufig verwendeten Begriffs «Nachhaltigkeit». Seit den 1980er-Jahren prägt

dieser Begriff die Entwicklungs- und Umweltdiskussion in den drei Bereichen Wirtschaft, Mitsprache/Soziales und Natur/Umwelt. Mit der Humanökologie legt Franziskus den Akzent auf die zentrale Rolle, die der Mensch in der Sorge um die Umwelt und das gemeinsame Haus spielt. Er erinnert an die Ursachen der ökologischen Krise, die verbunden ist mit grenzenlosem Wachstum, einer eindimensionalen Finanzwirtschaft und einer Haltung der Gewinnmaximierung.

Die sich daraus entwickelnde Masslosigkeit und der Fokus darauf, was einem selber nützt, sieht Franziskus als Hauptursache für die Krise. Seine umfassende Ökologie orientiert sich darum primär an der Sorge für die Beziehungen zur Umwelt, zur Produktion, zur Arbeit, zu den Institutionen, zum Konsum und zum Leben und Wohnen. Dies lässt sich nur im Dialog und miteinander erreichen. Auch darum sind diese Herausforderungen mehr als ein technisches Problem, das durch intellektuelle und technische Leistungen gelöst werden könnte. Mit diesem Ansatz macht «Laudato si'» deutlich, dass ökologische Fragen immer auch Gerechtigkeitsfragen sind und dass die Art und Weise, wie wir die Fragen der Armut und der Verteilung der Güter angehen, immer auch Folgen für die Erde, die Natur und unsere Umwelt hat.

Eine politische Kirche par excellence

«Laudato si'» fordert den Menschen. Zum einen betont Papst Franziskus, dass ein anderer Lebensstil notwendig ist – ein neues Leben des «Weniger ist mehr». Doch er bleibt nicht bei diesen individualethischen, persönlichen Ratschlägen stehen. Er hebt die grosse Bedeutung des internationalen Dialogs und umfassender Konzepte auf der Grundlage des Gemeinwohls hervor, die es für eine Veränderung braucht. In einer solchen Politik des weiten Horizonts müssen auch die Religionen eine Rolle spielen – gerade auch als ethische Kompetenzträgerinnen. «Laudato si'» selber machte dies gleich vor: Es war kein Zufall, dass diese Enzyklika wenige Monate vor dem Pariser Klimagipfel erschien – und der Papst wie auch seine Enzyklika haben einen Einfluss darauf gehabt, dass der Pariser Klimagipfel zu gemeinsamen Positionen der grossen Länder geführt hat.

Dass sich ausgerechnet jetzt die amerikanische Regierung mit einem Vizepräsidenten, der sich als katholisch bezeichnet und gern die Soziallehre zitiert, vom Klimaschutz und den Forderungen von «Laudato si'» verabschiedet, zeigt die Wichtigkeit, gerade heute diese Enzyklika wach-

zuhalten. Dies tun vielerorts Menschen in «Laudato si'»-Gärten, in den verschiedenen «Laudato si'»-Bewegungen und überall dort, wo sich Kirchenleute aller Stufen für eine Gesellschaft einsetzen, die die Sorge für den Planeten mit der Sorge für die Benachteiligten verbindet.

➤ **Papst Franziskus hat mit «Laudato Si'» gezeigt, wie die Spiritualität und Lebensform des Poverello in eine moderne Welt übersetzt werden kann.**

Papst Franziskus hat mit «Laudato si'» nicht nur seinem Namensgeber die Referenz erwiesen, er hat auch gezeigt, wie die Spiritualität und Lebensform des Poverello in eine moderne Welt übersetzt werden kann. 2023 greift Papst Franziskus sein Anliegen im apostolischen Schreiben «Laudato Deum» erneut auf. Noch einmal betont er, dass wir die Klimakrise nur meistern können, wenn wir sie nicht nur technokratisch angehen. Er nimmt direkt Bezug auf die Klimakonferenz in Dubai – eine Folgekonferenz von Paris 2015 – und betont die Bedeutung des gemeinsamen Unterwegsseins – getragen von einem lebendigen Glauben und Vertrauen.



Fotos: Adrian Müller

Thomas Wallimann

Der Sozialethiker Thomas Wallimann-Sasaki (1965, Dr. theol.) leitet das sozialethische Institut «ethik22». Er ist an der Hochschule Luzern sowie an der Berner Fachhochschule und bei der KV Business School Zürich als Dozent für Ethik tätig. Er präsidiert die Kommission Justitia et Pax und sitzt seit 2010 im Landrat des Kantons Nidwalden.



Sacco di Roma 2025

Ich schwöre treu, redlich und ehrenhaft zu dienen

Am 6. Mai 2025 jährte sich die Plünderung Roms zum 499. Mal. An diesem Jahrestag werden jeweils die neuen Hellebardiers der päpstlichen Schweizergarde vereidigt. Doch es kam ganz anders als gedacht.

Hannes Marty

Zusammen mit Familienangehörigen der Gardisten sowie kirchlicher, politischer und militärischer Prominenz war eine Delegation aus dem Gastkanton Uri zum diesjährigen Höhepunkt, der Vereidigungszereimonie eingeladen.

Rund 160 Urnerinnen und Urner wären am 5. Mai gemeinsam in die ewige Stadt gereist, um die zweitägigen Feierlichkeiten mitzuerleben. Meine Frau war von der Urner Lokalzeitung zu diesem Anlass entsandt worden – und so bin ich zum Handkuss gekommen, vor Ort einen persönlichen Erlebnisbericht für ITE zu verfassen.

Am 21. April aber ereilte uns dann die Todesnachricht von Papst Franziskus. Alle geplanten Feierlichkeiten und das gesamte Reiseprogramm mussten abgesagt werden. Die bereits bezahlten Arrangements mit dem Reiseveranstalter wurden nicht zurückerstattet. Trotzdem – wir reisten, ein biss-

chen planlos zwar, aber mit der Hoffnung auf Überraschungen, interessante Begegnungen und auf eindrucksvolle Erlebnisse.

➤ **Rom bleibt Rom – auch ohne Sacco di Roma.**

Sonntag, 4. Mai: Erste Überraschung

Bereits auf der Hinfahrt trafen wir auf zwei uns bekannte Personen, die sich aus denselben Überlegungen auf die Romreise machten. Auf den geplanten Besuch der Sixtinischen Kapelle mussten wir bedauerlicherweise verzichten. Also liessen wir uns vom abendlichen Charme Trasteveres verzaubern. Dasselbst begegneten wir den nächsten vier uns bekannten Gesichtern. Unsere angetroffenen Bekannten trafen ihrerseits Bekannte und so wuchs unsere Reisegruppe auf über zehn Mitglieder an.

Montag, 5. Mai: Zweite Überraschung

Die Frühmesse mit unserem Bischof Joseph Maria Bonnemain im Dom wurde ebenso wenig gefeiert wie die Vesper in der Kapelle S. Maria in Camposanto.

Diese Tatsache mag bei einem Gardisten Bedauern mit uns Pilgern ausgelöst haben. Er ermöglichte uns jedenfalls einen Exklusivbesuch in der Kaserne mit Blick in die Waffenkammer und Einführung in die Handhabung einer Hellebarde.

Es war mir ein Anliegen, die Stimmung nach dem Tod von Papst Franziskus zu erspüren. Eine trauernde Stadt erwartete ich nicht. Überrascht aber wurde ich von einer entspannten Atmosphäre überall – ausser im Strassenverkehr – und von einer echten Dankbarkeit der Römer ihrem verstorbenen Bischof gegenüber. Es kam mir vor, als ob Franziskus noch da sei.





Ich fragte einen Priester, der mit seiner Gruppe aus Tonga, einer Insel im Südpazifik, angereist war, was sie hierherführe. «Wir finden es schön, als Gemeinschaft auf die andere Seite der Erde zu pilgern.»

Von einer Dame, der von einem Auslandskorrespondenten dieselbe Frage gestellt wurde, erhaschte ich die Antwort: «Ich möchte mich öffnen, um Neues zu erleben.»

Dienstag, 6. Mai: Dritte bis hundertste Überraschung

Mit der Jodlermesse von Jost Marty im Petersdom, dem Besuch der Vatikanischen Gärten und der Vereidigungszeremonie wäre dieser Tag der Höhepunkt der geplanten Reise gewesen. Was einem aber auf 15 Kilometer Fussmarsch durch die Stadt an akustischen, optischen, olfaktorischen und gustatorischen Eindrücken beschert wird, ist auch nicht von schlechten Eltern. Da huschen an einem Jahrtausende – von der Antike bis zur Generation Alpha – vorüber, ohne dass man die müden Füße spürt.

Mittwoch, 7. Mai: Letzte Überraschung

Der vielen Eindrücke wegen vergass ich, mich den aktuellen Tagesthemmen zu widmen. Und so bekamen wir nicht mit, dass das Konklave auf den 7. Mai angesetzt wurde.

06.15: Eigentlich wollten wir die erste Messe im Petersdom besuchen und standen vor einem fast

menschenleeren Petersplatz und vor verschlossenen Sicherheits-schranken in einer Kolonne von etwa 50 Personen an. Die Minuten verstrichen zähflüssig.

07.00: Immer mehr Polizisten und Sicherheitsleute erschienen. Die Menschenschlange hinter uns wuchs an. Rund um uns wurden fremde und fröhliche Sprachen gesprochen. Ein buntes Menschengemisch schien sich trotzdem zu ver-stehen.

08.00: Eine offizielle Person erklärte uns, dass wir für die 10-Uhr-Messe am falschen Ort anstehen. Wir beschlossen, uns in der Stadt einen Morgenkaffee zu genehmigen.

09.00: Ich wollte die Messe nicht missen, also ging ich erneut und alleine zum Petersplatz. Die Menschenschlange hatte sich aufgelöst. Von einem Carabinieri erfuhr ich, dass die heutige 10-Uhr-Messe die «Santa Messa per l'elezione del Romano Pontefice» sei.

09.15: Der Polizist wies mich in einen Gitterkorridor mit dem Vermerk «tutto diritto».

09.30: Zehn Stufen einer engen Treppe führten mich direkt in die Arme eines elegant gekleideten Herrn, der mich sanft in eine Sitzreihe schob. Ich fand mich im östlichen Seitenschiff in unmittelbarer Nähe des monumentalen Baldachins wieder. Lateinisches Rosen-

kranzgebet von geweihten Männern und eingekleideten Frauen umgab mich wie das warme Summen von Bienen.

10.00: Mit der Prozession der Kardinäle, begleitet von Gesängen der Schola, füllten sich die purpurgepolsterten Sitze vor mir. Die Stimmung war feierlich.

10.45: Kardinal Re hielt seine Predigt. «*Wir sind hier, um den Beistand des Heiligen Geistes zu erbitten, um sein Licht und seine Kraft zu erleben, damit der Papst gewählt wird, den die Kirche und die Menschheit an diesem schwierigen, komplexen und qualvollen Wendepunkt der Geschichte brauchen.*»

Vereidigung findet neu am 4. Oktober 2025 statt

Infolge des Todes von Papst Franziskus wurden die Vereidigung der Schweizergardisten sowie die Feierlichkeiten darum herum verschoben. Die Schweizergarde hat das Datum der Vereidigung neu auf den 4. Oktober 2025, 17 Uhr, festgelegt.

Hannes Marty

Hannes Marty (1957) ist pensioniert und unterstützt den Guardian des Kapuzinerklosters Schwyz als betrieblicher Hausleiter bei seinen Verwaltungsaufgaben. Im Kloster Schwyz haben die Brüder auch ihre Pflegestation integriert. Während 21 Jahren leitete er zusammen mit seiner Frau ein Alters- und Pflegeheim im Kanton Nidwalden und bis zu seiner Pensionierung eine sozial-psychiatrische Institution im Kanton Zug.



«Den Schrei der Armen und der Erde hören»

Mit Papst Franziskus kam die Sorge um die Mitwelt im Zentrum der Kirche an. Seine Enzyklika «Laudato si'» wurde weltweit wahrgenommen wie zuvor kaum ein anderes Dokument aus dem Vatikan. Bernd Nilles, der Direktor der Fastenaktion, würdigte das Schreiben anlässlich des 10-Jahre-Jubiläums.

Walter Ludin

Er war bereits bei der Erarbeitung von «Laudato si'» beteiligt sowie noch intensiver bei der weltweiten Verbreitung: Bernd Nilles. Im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung des Vereins oeku – Kirchen für die Umwelt – gab er dazu Mitte Mai im Kloster Fahr Hintergrundinformationen.

Taube Ohren im Vatikan

Der Referent hatte im Auftrag der katholischen Hilfswerke Europas im Vatikan für das Anliegen der Schöpfungsverantwortung geworben. Er stiess weitgehend auf taube Ohren. Man hielt dort den Einsatz für die Umwelt als linke und grüne Provokation. Ein Grund: Unter Papst Benedikt war die Kirche eher nach innen gewandt.

Dies änderte sich schlagartig mit dem Amtsantritt von Papst Franziskus. Schon bald lud er die Gläubigen und die ganze Menschheit mit Nachdruck dazu ein, «den Schrei der Armen und der Erde zu hören». Sein grosses Verdienst war es, die Bewahrung der Schöpfung und die Rechte der Menschen an den Rändern eng miteinander zu verknüpfen. Ein geradezu revolutionärer Ansatz!

«Megafon für die Mitwelt»

Bereits 2014, also im Jahr nach seiner Wahl, schuf der Papst zur Vorbereitung einer Enzyklika eine Arbeitsgruppe von Klimaforschern,

Hilfswerkvertretern und Opfern der Klimakatastrophe. Als die Arbeit an «Laudato si'» weit gediehen war, stellte sich die Frage nach dem Datum der Veröffentlichung. Man war sich einig, sie rechtzeitig vor der grossen Umweltkonferenz von Paris zu publizieren: als «Megafon» für die Schöpfungsbewahrung. Es gelang den dafür Verantwortlichen, darunter Bernd Nilles, nicht nur die Bischofskonferenz, sondern auch unzählige – auch nichtkirchliche – Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ins Boot zu holen. Der Einfluss auf die Pariser Konferenz ist nicht zu unterschätzen. Übrigens: Seither gehören bei Umweltkonferenzen immer Vertreter der Hilfswerke zur vatikanischen Delegation.

Was steht in «Laudato si'»?

Im zweiten Teil seines Referates im Kloster Fahr skizzierte Bernd Nilles einige Schwerpunkte des Schreibens. (Ich gebe sie hier zum Teil mit eigenen Worten wieder. Bernd kann also nicht für einzelne Formulierungen behaftet werden ...)

Die allen Überlegungen vorausgehende Einsicht: Die Menschen stehen nicht der «Um-Welt» gegenüber. Vielmehr sind sie Teil der Natur. Im Zusammenhang mit dem erwähnten zweifachen «Schrei» erinnerte der Papst daran, dass die Klimakrise die Armut noch schlimmer macht.



Bild: Niklaus Kuster

80-mal krächte der Hahn

WLu. Vor bald 40 Jahren, im Jahr 1986, wurde im Auftrag des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Schweizer Bischofskonferenz der Verein oeku – Kirchen für die Umwelt – gegründet. Heute zählt er 320 Kollektivmitglieder (Pfarreien, Orden ...) und 340 Einzelmitglieder. Unermüdlich versucht er, die Kirchen für die Schöpfungsverantwortung zu sensibilisieren.

Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die Vorbereitung der jährlichen Schöpfungszeit vom 1. September bis zum 4. Oktober (dem Fest des Franz von Assisi). Seit zehn Jahren verleiht oeku Pfarreien und Orden, die sich besonders für die Bewahrung der Schöpfung engagieren, das Zertifikat «Grüner Güggel». Dieser kräht bereits zum 80. Mal.

An der diesjährigen GV im Kloster Fahr wurde mitgeteilt, dass das letzte Geschäftsjahr mit einem Defizit von 77 774 Franken abschliesst. Ein Grund sind die zurückgegangenen Einnahmen aus Kollekten in den Gottesdiensten. Auch wenn die Zukunft von oeku dank eines Vereinsvermögens gesichert ist, rief die Präsidentin Veronika Peterhans dazu auf, zusätzliche Finanzquellen zu erschliessen (z. B. durch Zusagen von Stiftungen). www.oeku.ch

Ein zweiter Grundsatz: Es genügt nicht, oberflächlich Hilfe zu leisten. Die strukturellen Ursachen der Umweltzerstörung wie der unmenschlichen Armut sind anzugehen. Dies alles muss konkrete Konsequenzen haben, zum Beispiel:

- Wir sind herausgefordert, das wirtschaftliche Wachstum zu hin-

terfragen und neu zu definieren. Denn wir haben vergessen, dass unendliches Wachstum in einer endlichen Welt unmöglich ist.

- Unser Lebensstil ist damit in Frage gestellt.
- Schliesslich betont die Enzyklika unsere Verantwortung für die kommenden Generationen:

«Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die gerade aufwachsen? (...) Wir sind die Ersten, die daran interessiert sind, der Menschheit, die nach uns kommen wird, einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen.» (Nr. 160)

«Ich habe ihn bewundert für die Einfachheit und Tiefe seiner Botschaft»

Der ehemalige Generalminister der Kapuziner Mauro Jöhri war dem kürzlich verstorbenen Papst Franziskus eng verbunden. Im folgenden Beitrag erzählt er aus persönlicher Sicht, wie er ihn und seinen unermüdlichen Einsatz für die Armen und Ausgegrenzten erlebt hat.

Mauro Jöhri

Ich hatte die Gelegenheit, Papst Franziskus zum ersten Mal zu treffen, als er noch Erzbischof und Kardinal von Buenos Aires war. Als ich meine Kapuzinerbrüder in Argentinien besuchte, schlugen sie mir vor, den Kardinal kennenzulernen. Ich erinnere mich, dass wir frühmorgens losfuhren und dass er in einer sehr bescheidenen Wohnung lebte.

Das Erinnerungsfoto, das bei dieser Gelegenheit gemacht wurde, zeigt ihn mit einem ernsten Gesicht,

einem strengen Blick. Als Papst hingegen sahen wir ihn fast immer lächelnd. Diese Veränderung wurde besonders von denen bemerkt, die ihn zuerst in Argentinien und später in Rom kannten und besuchten. Die Brüder erzählten mir von seiner ständigen Präsenz inmitten der ärmsten Viertel der Stadt. Andererseits genügt es, seine Autobiografie zu lesen, um diese Vorliebe für die Armen und Ausgegrenzten zu erkennen.

Die Heiligkeit der Person im Zentrum

Mit einer Art und Weise, die kaum zu der Gelassenheit passt, die man einem Pontifex zugestehen würde, rückte Franziskus die Heiligkeit der menschlichen Person, insbesondere die der Bedürftigsten, wieder in den Mittelpunkt. Er hat die Heiligkeit der Liturgie nicht verachtet, sondern sie entschlossen in Beziehung zu der jedes Einzelnen gesetzt und in seinen Dienst gestellt.



Bruder Mauro Jöhri und Kapuziner auf Besuch bei Papst Franziskus.

Franziskus hat uns die Augen geöffnet, um Dimensionen des alltäglichen Lebens zu erfassen, die wir gewöhnlich übersehen oder denen wir keine Aufmerksamkeit schenken: fürsorgliche Grosseltern, Mütter, die mit Liebe und Beharrlichkeit in sehr schwierigen Situationen allein weitermachen.

Für mich war Franziskus ein grossartiger Papst, den ich als nahestehend empfunden habe, ein Mensch, bei dem ich mich wohlfühlte, wann immer ich ihn getroffen habe. Eine Person, die ich für die Einfachheit und Tiefe seiner evangelischen Botschaft bewunderte. Ein Papst, den ich aufrichtig geliebt habe, sehr sogar!

Franziskus hat Gesten gemacht, die viele wohlmeinende Menschen verwirrt und vielleicht sogar entrüstet haben. Ich denke da an seine Entscheidung, eine Reihe von Obdachlosen zu seinem Geburtstag in die Kantine einzuladen. Oder als er sich weigerte, ein Konzert zu besuchen, weil das etwas für Fürsten sei und nicht für Seelsorger des Volkes Gottes.

Nicht jeder schätzte seine Art, sich auf der Loggia von St. Peter mit einem ganz gewöhnlichen Gruss vorzustellen: «Guten Abend!» Für mich klang das wie eine Befreiung, da ich als Kind daran gewöhnt war, meinen Pfarrer immer mit «Gelobt sei Jesus Christus» anzusprechen. Ich war erstaunt über diesen Hauch von Normalität in seinem Verhalten.

Als ich ihn in San Giovanni Rotondo auf der Schwelle der Kirche San Pio di Pietrelcina im Namen aller Brüder begrüßen wollte, drehte er sich zu mir um und sagte: «Mauro, was machst du hier?» Ich schätzte ihn auch wegen seines feinen Humors. Als ich ihn ein weiteres Mal im Vatikan traf, sagte er zu mir: «Weisst du, die Opposition, die habe ich hier drin!» Und mit seinem Zeigefinger unterstrich er, dass er gerade in dieser Realität so viel Widerstand spürte.

Erinnerung an die Prioritäten der Kapuziner

Als Franziskus am 4. Oktober 2013 zum ersten Mal nach Assisi kam, überraschte er uns alle, indem er zuerst in eine Einrichtung ging, in der behinderte Menschen untergebracht waren. Erst später kam er zu uns Brüdern. Mit dieser Geste signalisierte er uns unmissverständlich, dass der Weg der Bekehrung des heiligen Franziskus erst begann, als er Leprakranke am Rande der Stadt besuchte. Es war Papst Franziskus' Art, uns daran zu erinnern, was unsere Prioritäten sein sollten. Und auch bei anderen Gelegenheiten, wenn er unsere Brüder besuchte, wollte er ohne Rücksicht auf das Protokoll die kranken Brüder sehen und grüssen.

Die Wahl des Namens Franziskus durch einen Jesuiten hat uns ziemlich überrascht. Ich erinnere mich, dass ich mich zuerst fragte, ob er nicht den heiligen Franz Xaver meinte, den Jesuitenmissionar, der in der Kathedrale von Goa in Indien begraben ist. Der Heilige von Assisi erinnerte ihn an seine Nähe zu den Armen, und das war eine Option, der er bis zum Schluss treu blieb. Es genügt zu sagen, dass er wenige Tage vor seinem Tod den Gründonnerstag im Gefängnis feierte und den Gefangenen die Füsse wusch.

Geist der Unterscheidung

Andererseits konnte man seine jesuitische Ausbildung sehr gut nachvollziehen, allein schon durch sein Beharren auf der Notwendigkeit, immer zu einer tiefen Unterscheidung zu gelangen. Diese Haltung ermöglichte es ihm, die Gegenwart des Wirkens Gottes überall und in jedem wahrzunehmen. Eine Gegenwart, die ihm vorausging und die er annehmen und wertschätzen musste. Wenn ich über seine Lehre nachdenke, möchte ich drei Punkte in Erinnerung rufen: die Rückkehr zur Frische des Evangeliums, die Sorge um das gemeinsame Haus und die universelle Geschwisterlichkeit.

Diese Punkte verweisen auf ebenso viele Dokumente von grosser Bedeutung: das Apostolische Schreiben «Evangelii gaudium» sowie die Enzykliken «Laudato si'» und «Fratelli tutti».

Zurück zum Ursprung

Der Ausgangspunkt für das Denken von Papst Franziskus ist die Rückkehr zur Quelle, um die Frische des Evangeliums wiederzuerlangen. Er war davon überzeugt, dass neue Wege, kreative Methoden und Worte, die mit einer neuen Bedeutung für die Welt von heute aufgeladen sind, aus der Rückkehr zu dieser Quelle hervorgehen können. Die Suche nach Einfachheit in allem hinderte ihn nicht daran, die immensen Herausforderungen zur Kenntnis zu nehmen, die die gesamte Menschheit betreffen, insbesondere die ökologische Zerstörung. Die Sorge um das gemeinsame Haus kann nicht aufgeschoben werden, weil sie uns alle betrifft. Um sie wirksam anzugehen, ist es notwendig, eine brüderliche Menschlichkeit zu fördern, denn nur durch gemeinsame Anstrengungen kommt man zum Ziel. Im Lichte dieser Vision kann man auch die ständige und unmissverständliche Verurteilung aller Arten von Krieg und des absurden Wettrüstens durch Papst Franziskus verstehen.

Die wesentlichen Inhalte des Glaubens

So sehr es auch diejenigen gab, die ihn wegen einiger seiner Aussagen (die Rolle der Frau in der Kirche, die Homosexuellen, die Zulassung Geschiedener zur Kommunion) der beginnenden Häresie bezichtigen wollten, so wenig stellte Franziskus die wesentlichen Inhalte des Glaubens in Frage. Aber er hat die Gnade gehabt, sie in einem neuen, frischen und überraschenden Stil darzustellen: So hat er zum Beispiel die von Einfachheit und Aufrichtigkeit geprägten Gesten der Güte hervorgehoben. Oder die Bereitschaft, die Heiligkeit nebenan zur Kenntnis zu nehmen.

Mauro Jöhri

Der Kapuziner Mauro Jöhri (1947, Dr. theol.) promovierte über die Theologie des Kreuzes im Werk von Hans Urs von Balthasar und studierte Psychologie in Montreal. Von 1989 bis 1995 war er Provinzial der Schweizer Kapuziner; 2006 wurde er zum Generalminister des Kapuzinerordens und 2016 zum Präsidenten der Union der Generaloberen gewählt. Seit 2020 lebt der Bündner im Kloster Madonna del Sasso, Locarno.



Ein Lied auf das Leben

Tagung zu 800 Jahren Sonnengesang

Zum Schwerpunktthema dieser ITE-Ausgabe findet am 6. September 2025 in Zürich eine franziskanische Tagung statt. Am Vormittag erschliesst der Franziskaner Cornelius Bohl das poetische Werk, mit dem Franz von Assisi bis in die Gegenwart spricht. Nachmittags bringen Workshops das prophetische Lied ins Gespräch mit der Gegenwart. Die Organistin und Dozentin Esther Hobi erschliesst musikalische Zugänge, Professor Markus Krienke einen sozioethischen Zugang, die Jugendseelsorgerin Sarah Elisa Kreutzer erhellte die universalen Horizonte («Geschwister ohne Grenzen»), Professorin Isabelle Jonveaux setzt ökopraktisch an, die Seelsorgerin Esther Rüthemann bezieht die pastorale Dimension mit ein und die Baldegger Schwester Jolenda Elsener betrachtet «Schwester Tod» aus ihrer palliativen Begleitarbeit.

Ort: Paulusakademie Zürich
Zeit: Samstag, 6. September 2025, 10.30–17.15
Begleitung: Tauteam mit Br. Paul Zahner
Kosten: CHF 60.– (AHV/IV, Studierende und Kultur Legi: CHF 40.–)
Anmeldung: info@paulusakademie.ch, T 043 336 70 30 (bis 31. August)

Weitere Infos

Nähere Infos finden sich auf der Website www.tauteam.ch und sie werden auf Wunsch auch postalisch oder per E-Mail zugesandt von der FG-Zentrale, Mattli Antoniushaus, Mattlistrasse 10, 6443 Morschach, fg@antoniushaus.ch



Die schönste Dachterrasse der Urschweiz?



Mattli

Antoniushaus

Seminar- und Bildungszentrum

Mattli Antoniushaus

Seminar- und Bildungszentrum

Mattlistrasse 10, 6443 Morschach

T +41 41 820 22 26

info@antoniushaus.ch

Details finden Sie auf unserer Website:

www.antoniushaus.ch

Franziskanische Reisen 2026

Wege mit Tiefe und Weite

Das Tauteam begleitet auch im kommenden Jahr Reisen an inspirierende Orte. Wer früh planen muss, findet hier schon mal die Daten:

Assisierfahrten

- 6.–12.4. Studienwoche in Assisi und Umgebung, begleitet von Niklaus Kuster und Sarah Elisa Kreutzer
- 3.–10.5. Assisi bedächtig, begleitet von Sr. Beatrice Kohler und Eugen Trost
- 10.–16.5. Assisi mit Sehbehinderten und Blinden, begleitet von Nadia Rudolf von Rohr und Monika Hug
- 30.8.–6.9. Assisi durch Hintertüren, begleitet von Br. Niklaus Kuster und Eugen Trost
- 7.–11.9. Bibliodramatisch pilgernd nach Assisi, begleitet von Nadia Rudolf von Rohr und Claudia Mennen

Städtereisen

- 2.–8.8. Prag mit drei Generationen – Familienreise begleitet von Daniela und Lars Gschwend, Br. Niklaus Kuster
- 24.–31.10. Romreise, begleitet von Eugen Trost und Nadia Rudolf von Rohr



Daniel Hug – 19 Jahre im Einsatz für die Schweizer Kapuzinerprovinz

Ende Oktober 2025 verlässt der langjährige Prokurator Daniel Hug seine «Missionsprokura», um in den wohlverdienten Ruhestand zu gehen. Damit geht eine Ära zu Ende, an die wir Mitarbeitenden der Missionsprokura der Schweizer Kapuziner uns gerne zurückerinnern.

Daniel begann seine Tätigkeit in der Missionsprokura Olten am 1. Januar 2006 als Mitarbeiter und wichtige Stütze für den damaligen langjährigen Leiter Br. Werner Gallati. 2010, als dieser Guardian in Olten wurde, hat Daniel Hug die Aufgaben in der Missionsprokura fliessend übernommen. Mit Kompetenz, Sachverstand, Empathie und grosser Identifikation mit dem Kapuzinerorden und seinen Brüdern hat er die Aufgaben des Prokurators der Provinz ausgeführt. Finanzen, Personal, Verlage, Logistik und vieles mehr wurden von ihm stets zur vollsten Zufriedenheit des jeweiligen Provinzials und der vielen Missionare in der Welt ausgeführt. Ein Highlight waren für ihn und die Teilnehmenden die wunderbaren Reisen in die Einsatzländer der Schweizer Kapuziner, die

Daniel Hug als Reisebüro-Profi organisiert und mit Herzblut begleitet hat. Die vielen ethnischen Trouvaillen, die in seinem Büro stehen, zeugen von seiner internationalen Vernetzung. Daniel Hug wurde von der Brüdergemeinschaft, von den vielen Partnern, mit denen er in seiner Funktion zusammenarbeitete, und natürlich von seinen Mitarbeitenden als Vorgesetzter und als Mitmensch sehr geschätzt. Sein Pflichtenheft über die vielen Jahre war riesig. Trotzdem hat er sich nicht gescheut, immer wieder über sich hinauszuwachsen, wenn er sich für andere einsetzen konnte. So organisierte er für ein Spital in Äthiopien kurzerhand via Universitätsspital Basel fehlende 98 Betten, die nach der Renovation des Spitals den Ärmsten zu Verfügung standen. Ende März 2024 wurde die

Missionsprokura in das Provinzialat der Schweizer Kapuzinerprovinz mit Sitz in Luzern überführt. Obwohl dieser Schritt organisatorisch und menschlich nicht einfach war, hat Daniel Hug sich und seine beiden Mitarbeiterinnen stets motiviert, sein/ihr Bestes zu geben.

Der Provinzial der Schweizer Kapuziner, die Provinzräte und alle Mitarbeitenden des Provinzialates sowie die Brüder danken Daniel Hug von Herzen für seinen grossen und prägenden Einsatz in der Provinzprokura. Er wird uns fehlen! Wir wünschen ihm, seiner Frau und der ganzen Familie einen gesunden, zufriedenen, erlebnisreichen und sinnhaften neuen Lebensabschnitt und freuen uns auf weitere Begegnungen.

Pace e Bene Daniel!

Neuer Provinzrat gewählt



Die Schweizer Kapuziner haben im Juni einen neuen Provinzial und einen neuen Provinzrat gewählt. Bild: vorne von links nach rechts: Marcel Durrer (Provinzvikar); Benno Zünd (Provinzial); Niklaus Kuster; hinten: Beat Pfammatter; Kletus Hutter.

Foto: Adrian Müller

Vorschau 4/2025



Oma for Future

Endlich machen, was ich will.

Schon 1977 kam der österreichische Sänger Udo Jürgens mit dem wunderbaren Lied «Mit 66 Jahren» in die Charts – und dieses Lied klingt uns auch heute noch in den Ohren. Mit dem Renteneintrittsalter geht das Leben weiter und es ist «noch lange nicht Schluss». Viele rüstige Rentner engagieren sich in Vereinen, in Sozialem, aber auch im Familiären weiter. Fahr- und Mahlzeitendienste usw. können nur dank solchem Einsatz ihre wich-

tige Arbeit auch leisten. Soziale Organisationen kämpfen um solche Rentner und Rentnerinnen, stellen aber fest, dass diese mehr und mehr gerne auf Reisen gehen und das Leben genießen. Und da gibt es noch den Verein der Klima-Seniorinnen, der die Politik herausfordert. Senior:innen haben auch Ansprüche und fordern andere Generationen heraus. Zum Glück!

Die Lebensphase des Alters beginnt um die Periode der Pensionierung und lässt sich gut in drei Phasen einteilen. Da gibt es zuerst meistens das oben geschilderte autonome Alter, das in ein fragiles (zerbrechliches) Alter wechselt und manchmal in das kurative Alter – mit pflegerischer Unterstützung – übergeht. ITE 4/2025 eröffnet einen bunten Strauss von Erfahrungen und Sichtweisen auf das Alter. Ja, es geht im Alter auch um Weisheit und Reife!

Impressum

ITE-Ausgabe 3/2025
103. Jahrgang | ISSN 1661-2515
Das Magazin der Schweizer Kapuziner
www.kapuziner.ch

Herausgeber

Schweizer Kapuzinerprovinz

Abodienst

Schweizer Kapuzinerprovinz
Provinzprokura
Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
T +41 62 212 77 70
abo@kapuziner.org

PostFinance-Konto
IBAN CH14 0900 0000 4600 0338 2
www.missionsprokura.ch

Redaktion ITE

Adrian Müller, Chefredaktor
Herrengasse 33, 6430 Schwyz
adrianm@adrianm.ch
www.adrianm.ch

Beat Baumgartner, redaktioneller
Mitarbeiter, Ebikon
baumgartner.beat@gmx.ch

Beirat

Niklaus Kuster, Rapperswil SG
Bruno Fäh, Luzern
Sarah Gaffuri, Volketswil

Layout

Sandra Barmettler, www.bag.ch

Druck

Brunner Medien AG, 6011 Kriens
www.bag.ch

Erscheint 4-mal im Jahr

Abonnemente

Inland CHF 33.–
Ausland € 35.–

**Schon mit Kapuziner vernetzt?
Folgen Sie uns auf Social Media ...**

Instagram Facebook X [kapuziner.ch](https://www.kapuziner.ch)

YouTube [kapuzinerch](https://www.kapuziner.ch)

Telefon +41 76 722 12 26



Sehnsucht nach Aufstieg zum Himmel

Die Magie des Lichtes ist ein Phänomen, das Menschen in allen Kulturen begeistert. Lichtshows feiern im Zusammenhang mit Architektur und Kulturveranstaltungen Hochkonjunktur. Sonnenauf- und -untergänge locken auch Stubenhocker in die freie Natur. Im folgenden Beitrag beschreibt die Autorin den Besuch einer lichtdurchfluteten Kirche in Alta in Norwegen.

Beatrice Kohler

Während ich hier in meinem Büro schreibe, nehme ich das sinkende Licht wahr. Der Himmel verfärbt sich in vielfachen Gelb-Orange-Violett-Nuancen, kleine Wolken setzen einen grauen Kontrast. In den Häusern am Hang werden die ersten Lichter entzündet. Ich empfinde diese Stimmung als heiligen Moment von Stille und Frieden.

Erinnerung an Geburt und Auferstehung

Wechsel und Übergänge des Lichtes erinnern mich auch an Geburt und Auferstehung. Beides sind Durchgänge von einem Zustand in einen anderen. Sie gehören bedingungslos zu unserem Leben. Sie führen in das Licht des Lebens und in das Licht der Ewigkeit. Darum setze ich mich in

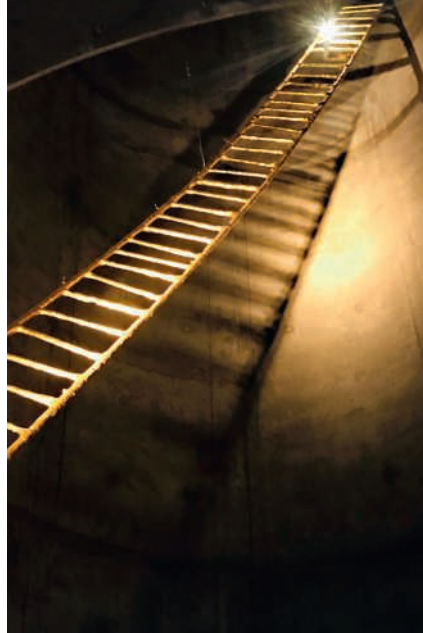
den Zeiten von Sonnenauf- oder -untergang gerne an ein Ufer oder in den Bergen auf die Bank vor dem Haus, um zu schauen, zu hören, zu spüren. Um Resonanz in mir wahrzunehmen und darin das Licht Gottes zu erahnen.

In einem Sommer in Finnland erlebte ich täglich, dass die Dämmerung lange dauert und der Über-

gang zum Aufsteigen des Lichts unmittelbar und kaum wahrnehmbar ist. Ich fühlte mich aus meinem alltäglichen Zeitempfinden hinausgestossen. War das eine Erfahrung von Zeitlosigkeit als Stufe im Durchgang zwischen Leben und Tod? Oder einfach die Einsicht, dass Erwartung und Bewusstheit unseren Fokus mitbestimmen?

Natur fördert Gottesbeziehung

In Alta in Norwegen besuchte ich die Nordlichtkathedrale. Kirchen auf unserer Route waren selten oder unscheinbar und im Reiseführer nur ganz knapp erwähnt. Diese Kathedrale setzte in mir Kontrapunkte zu Bauwerken der mittel- und südeuropäischen Länder. Hier erlebte ich einen metallenen, spiralförmigen Bau mit einem Turm, der sich einrollend hochschwingt. Das Dach der Kirche ist eine Art Rampe, die einlädt, hochzusteigen und sich hinuntergleiten zu lassen. Das Untergeschoss beherbergt das beeindruckende und sinnliche Nordlichtmuseum. Die Natur kann die Gottesbeziehung fördern, wenn wir uns durch die Wahrnehmung bewusst werden, was darin Leib, Seele und Geist erhellt und ganz werden lässt.



➤ ***Christus selber ist der Weg und das Leben durch alle Dunkelheiten und Zustände hindurch.***

Die Rampe zum Kircheneingang führt im Innern durch einen dunkeln Gang hindurch in einen kleinen, runden Raum, an dessen Wänden Besucher:innen Kerzen entzünden. Nach oben hin entfaltet er eine grosse Höhe. Darin hängt eine goldene Leiter. Es ist unmöglich, diese konkrete Leiter physisch zu besteigen. Aber sie erzählt mir den Traum Jakobs, der eine Leiter vom Himmel heruntersommen sieht und Engel auf- und

niedersteigen. Sie ist Ausdruck für die Sehnsucht des Menschen, den Himmel zu berühren, das Göttliche zu erfahren. Viele Menschen auf dem Weg Richtung Nordpol, um dort die Mitternachtssonne zu bewundern, fahren durch Alta. In dieser Kirche wird dieses Naturphänomen auf Christus hin gedeutet, interpretiert und gefeiert.

Durch diesen Vorraum hindurch werden die Besucherinnen und Besucher in den eigentlichen Kirchenraum geleitet. Viele natürliche und künstliche Lichtquellen faszinieren. Angezogen fühle ich mich besonders von der mächtigen Christusfigur in der Mitte des Chorraumes. Sie streckt sich dem Licht entgegen, das durch einen Schacht fällt, der sich über ihr öffnet und den Innenraum mit dem Aussen verbindet.

Christus selber ist der Weg und das Leben durch alle Dunkelheiten und Zustände hindurch. Diese Zuversicht erneuert sich in mir auch durch die Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit Ausdrucksweisen der Künste.



Beatrice Kohler

Die Baldegger Schwester Beatrice Kohler (1955) war Primarlehrerin, besuchte die Kunstgewerbeschule in Luzern und unterrichtete Bildnerisches Gestalten in der Lehrerinnenbildung in Baldegg und danach am Gymnasium Beromünster. Sie ist heute aktiv in der franziskanischen Bildungsarbeit, als Kontemplationslehrerin und in der Geistlichen Begleitung. Als Spiritualin im Ausbildungsteam Seminar St. Beat der Diözese Basel begleitet sie Frauen und Männer auf dem Weg zum kirchlichen Dienst.



